

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für die Illustration: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Klostergasse 40, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 5. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Abonnement zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beleglohn) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Verkaufsstellen Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühren: die sechs gespaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Verlagsort 10 Pf., Post-Zeitungsstelle 100.

Nr. 301.

Magdeburg, Freitag den 28. Dezember 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

## Die blutende Wüste.

I.

Der gefeierte Pfarrer-Dichter Gustav Frenssen, der Verfasser von „Sörn Uhl“ und „Hilgenlei“, hat vor kurzem unter dem Titel „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ einen Feldzugsbericht aus dem deutschen Kolonialkrieg veröffentlicht. (Grottescher Verlag, Berlin.) Ein nach Afrika verschlagener einfacher Soldat wird als Erzähler eingeführt. Die Schlichtheit des Tones, in dem das Werk gehalten ist, läßt es verzeihen, daß es sich um einen Roman handelt, und erweckt tatsächlich den Eindruck, daß ein Afrikakrieger diesen Feldzugsbericht geschrieben haben könnte. Freilich birgt die äußerliche Einfachheit reiche und feine Züge tiefer und eigenartiger dichterischer Anschauung. Aber ein Künstler hat doch nur die brutale Wirklichkeit ohne phantastische Abirrungen und fabulierenden Aufputz nachgeschrieben.

Frenssen hat ganz augenscheinlich sich auf Berichte von Soldaten gestützt, die in Südwestafrika gewesen sind. Wer Gelegenheit gehabt hat, selbst mit diesen Leuten über ihre südwestafrikanischen Erlebnisse und Eindrücke zu sprechen, wird die Erfahrung gemacht haben, daß sie alle merkwürdig übereinstimmend erzählen und genau dasselbe Material, sogar in ähnlicher Form wie der Dichter, vorbringen. Die ungeheure Einförmigkeit von Südwestafrika, das unheimliche öde Grauen dieses Wüstenkriegs hat sich so tief den Gemütern eingeprägt, daß auch die minderbegabten und weniger aufnahmefähigen Soldaten jene Zwerge, die in der Unerschöpflichkeit der Schilderung erreichen, wie man sie etwa auch bei Sträflingen findet, die über Zustände und Empfindungen im Gefängnisleben berichten.

Die nationale Presse hat das Buch von Gustav Frenssen als patriotische Erbauungslektüre empfohlen. Sie muß es entweder nicht gelesen haben, oder sie ist so verhärtet, daß sie selbst für die furchtbarste Anklage menschlicher Barbarei und verblendeten Wahnsinns kein Gefühl mehr hat.

Ein in militärischen Begriffen befangener Soldat soll diesen Bericht geben. Damit versteht es sich von selbst, daß die Kraft und die Verheerung revolutionärer Anklage und Aufklärung vermieden werden mußte. Aber gerade in der nationalen Lösung erhebt sich um so entsetzlicher der Schrei irren Menschenlebens. Bei aller gelassenen Verbaltheit der Darstellung ist dieser Roman der Lachhaken, die zuverlässiger sind als irgend eine von der Regierung herausgegebene Altensammlung oder eine kolonialbegeisterte Reisebeschreibung, eine gellende Anklage wider den Verfall der deutschen Kultur, der sich in unserer Kolonialpolitik bloßstellt.

Wir geben im folgenden einige Schilderungen und Betrachtungen aus dem Feldzugsbericht:

... Durch den unendlich tiefen und heißen Sand, unter brennender Sonne, ungefähr 60 Pfund auf den Schultern, zogen wir landeinwärts. Wir hatten gedacht, daß ganz Swakopmund am Strande stehen würde, übergläulich, daß endlich Hilfe käme; aber es war kein einziger Mensch da. Wir kamen an einzelnen Häusern vorbei, die da im fahlen Sande standen, aber es zeigte sich kein Mensch, der uns einen freundlichen Gruß bot.

Wir erreichten den weiten sandigen Bahnhof und sahen mißtrauisch und verwundert auf unsern Zug, der mit Klattern und Knattern vorfuhr. Er bestand aus einer endlosen Reihe von kleinen roten Sandwagen; davor waren fünf oder sieben ganz kleine Maschinen gespannt. Wir wurden auf die Wagen verteilt und stiegen ein. Dann ging es langsam mit Fauchen und Stoßen und Klappern hinein ins Land.

Es ging immer bergan, Stunde auf Stunde. Soweit wir zu beiden Seiten und nach vorn sahen, war nichts weiter da als weißgelbe Sanddünen, die zuweilen machvoll emporstiegen. Von der drückenden Hitze immer durstiger, waren wir eifrig und sorglos bei unserm Wasserfäßchen. Wir waren noch so sorglos, daß wir den Kaffee, den wir uns in Swakopmund auf dem Bahnhof gebrannt hatten, weggegoßen, als wir schmeckten, daß er sauer wurde.

Da wir meinten, daß wir unsere Wasserfäße an einer der nächsten Stationen wieder füllen könnten, tranken wir, bis sie leer waren. Als wir aber dann am Mittag wirklich an einer Station hielten und die Maschine Wasser bekam und wir uns auch nehmen durften, konnten wir es nicht trinken, weil es widerlich salzig war. Zu der Zeit war uns auch das Brot ausgegangen. Wir lachten von unserm Reis eine Handvoll halb gar und aßen es.

Wer viel schlummer als der Hunger war der Durst. Wir hatten keine Feuchtigkeit im Munde, die Lippen ein wenig naß zu machen. Dürr und heiß ging der Marsch durch die Mund-

höhle. Brandige Trockenheit lag wie mit Sporen und Stacheln immer tiefer in den Hals hinab.

Was wir sahen, war eine weite, weite Hochebene von rötlichgelber Erde, dürftig bestanden mit grobem, gelblichem, trockenem Gras, das kniehoch wie dünner Roggen wehte. In dem Gras starben verstreut, halb lichter, halb dichter, feste, dornige Büsche, anfangs nur mannshoch, dann drei und vier Meter hoch. Sie standen zuletzt so dicht, daß sie mit den Kronen aneinander stießen. In der Ferne sah man aus dieser weiten, weiten Ebene, hier und da, plötzlich einzelne hohe Bergfegeln steil aufsteigen.

Dazwischen lief ein breiter Streifen gelben Sandes, das ausgetrocknete Bett eines Flusses. Da waren im Dezember vorigen Jahres, drei Tage lang, Wellen entlang gefahren; man sah noch im Sande ihre Sprünge; aber nun war und blieb es auf ein Jahr, vielleicht auf drei, ganz und gar trocken. So waren alle Flüsse im Lande, die wir getroffen haben; Sandstreifen waren sie, einen oder einen halben Meter niedriger als die Ebene.

Zu beiden Seiten des Weges war dichter oder lichter, graugrüner Dornbusch mit knochenhartem Holz und fingerlang gebogenen Dornen, mannshoch, zuweilen zwei Mann hoch. In solcher Weise und durch solches Gelände sind wir nun Tag für Tag, Woche für Woche gezogen. Und von Tag zu Tag und Woche zu Woche mühseliger. Denn bald fing die Zeit an, wo wir mehr und mehr verhungerten und berelenden, wo die Ochsen vor Entkräftung stürzten, und wo einige der schwer rumpfwinkelnden Wagen voll von dem Jammer der Verwundeten und Schwerkranken waren.

Wenn die Sonne über uns hoch und höher, fast bis zur höchsten Himmelshöhe stieg und der Sand unter unsern Füßen glühend wurde und Auge und Kehle brannte, hielt die Spitze einer Wüstung, wo Wasser war, immer vor uns. Da; oft mußten wir, die schwachen Säugenden, Locher graben, ob wir ein wenig fanden, welches langsam hervorströmte, fast immer war es salzig, oder milchig von Kalk, oder stinkend. Oft aber fanden wir auch dieses linnrige, widerliche Wasser nicht und mußten durstig weiter ziehen bis in die Nacht.

Wenn wir dann in der Nacht eine Wasserstelle erreicht hatten und zuletzt ein oder zwei, oder, wenn es hoch kam, drei Kochgeschirre deckel voll des schlammigen Wassers ausgeliefert bekommen hatten, waren wir zu müde, um noch ordentlich abzulassen. Wir rührten ein wenig zusammen, was wir bekamen, und aßen es halb gar. Es war uns befohlen, das Wasser erst zum Sieden zu bringen. Aber ich habe gesehen, daß auch die Offiziere, ja selbst die Ärzte es so wegtranken. Wir waren zu müde und zu stumpf.

So ging es Tag nach Tag, vier Wochen lang. Das Land war immer eben, buchtig. Wir trafen kein einziges Haus und wir trafen keinen Menschen.

Es war schlimm, daß wir nicht reichlich Proviant mitnehmen konnten. Dann hätte mancher die Heimat wiedergesehen. Wir selbst merkten es nicht, aber die Ärzte und Offiziere haben es wohl gesehen, daß wir allmählich fast- und kraftlos wurden. Wenn wir noch Zeit und Lust gehabt hätten, ordentlich zu lachen, aber das Wasser war oft so widerlich, daß es keine Freude war. Und wir mußten dazu noch so sparsam damit umgehen, daß unsre Geschirre verschlammten. Ich rief sie mit Sand, ich rief sie mit abgerissemem Gras, aber sie wurden nicht rein. Es war auch schlimm, daß wir nichts als den dünnen Phakanzug hatten. Die Weinkleider, morgens im frischen, nassen Gras, mittags im heißen Staub, den ganzen Tag zwischen dornigen Buschwerk, fränkten unten aus und hingen bald in Fetzen. Wenn zuweilen ein Gewitter oder ein Regenschauer herüberging und dann die Nacht kam, froh uns entschlich. Es gab sehr kalte Nächte. So mußte es kommen, daß wir bald kraftlose Leute wurden. Wir selbst merkten es nicht.

## Ein Volksvertreter der Firma Tippelskirch.

Die Firma Tippelskirch hat, nun die Lösung ihrer Kolonialverträge in bedrohliche Nähe rückt, das Bedürfnis, ihren Vertreter in den Reichstag zu wählen. Zu diesem Ende hat die Firma mit den Konservativen des Reichstagswahlkreises Ostpreignitz ein Abkommen dahin getroffen, daß sie an Stelle der nicht mit dem passiven Wahlrecht begabten Frau v. Rodbielski den ehemaligen Staatsminister v. Rodbielski zu wählen hätten.

Der bisherige Abgeordnete dieses Wahlkreises, der kürzlich gestorben ist, wurde 1903 mit 7741 gegen 1873 freisinnige und 1835 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Außer als Vertreter der Firma Tippelskirch hat sich Herr v. Rodbielski, der nicht mehr für würdig gehalten wurde, preussischer Landwirtschaftsminister zu bleiben, nur um die Interessen der nationalen Schweine Züchter zu vertreten; sie haben ihm eine erhebliche Steigerung ihres Wertes zu verdanken.

Sind denn in der Ostpreignitz im Bereich der jungerlichen Gutshöfe auch die nationalen Schweine wahlberechtigt?

## Vom Landesherrn zum Volksvertreter.

Nach dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ sollen die vereinigten bürgerlichen Parteien des Wahlkreises Ostpreignitz die Absicht haben, den jäh verschiedenen Kolonialdirektor Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg als Reichstagskandidaten gegen die Sozialdemokraten aufzustellen.

Es ist immerhin ein lobenswerter Ehrgeiz, daß ein Mann, der zeitweilig ein Herzogtum regieren mußte, sich danach sehnt, einmal ein Volksgnaden zu regieren. Wenn ihm der Wunsch dennoch verlagert werden sollte — denn Gotha ist sicherer sozialdemokratischer Besitz —, so wird ihn der Umstand trösten, daß es auf die Reichstagswahlen vor den Wahlterminen keine Vor schläge gibt.

## Die Wahlbestechung des Papstes.

Nach zehntägigem Grübeln hat sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ entschlossen, der Welt klarzumachen, daß in den ihr zugänglichen Akten weder über das Anerbieten der deutschen Regierung, noch über den Wunsch des Papstes durch eine deutsche Aufmunterung in der Höhe von 500 000 Frank das Zentrum für die Militärvorlage von 1893 gefügig zu machen, etwas zu finden sei.

Wir vermuten, daß so ziemlich der ganze Inhalt des veröffentlichten Teils der Hohenlohe'schen Memoiren sich nicht auf diesen Akten befindet. Wir vermuten, daß die Hohenlohe'schen Memoiren häufig pflegen Akten denn doch zu sein. Das nun gar erst auch die von der Veröffentlichung ausgeschlossener Reichstagsbestimmungen des Fürsten Hohenlohe aktenmäßig gebucht sein sollten, ist um so unwahrscheinlicher.

Die „Necker-Zeitung“ teilt aber nun nähere Einzelheiten aus den Mitteilungen Hohenlohe über die Papstspende von 1893 mit! Die Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Hohenlohe habe am 13. Januar 1893 in Karlsruhe stattgefunden, wohin telegraphisch Fürst Hohenlohe berufen worden war. In der Buchausgabe der Memoiren sagt Fürst Hohenlohe Band 2, Seite 407: „Wir besprachen die Lage im allgemeinen.“ Im Manuskript steht an dieser Stelle: Die Besprechung des päpstlichen Wunsches, im Zusammenhang mit der Militärvorlage.

Daß übrigens der Rat Hohenlohe's, zunächst mit einem Edelstein das Wohlwollen Sr. Heiligkeit zu erkaufen und mit dem 500 000-Frank-Geschenk zu warten, bis die Militärvorlage angenommen wäre, befolgt wurde, wird auch von anderer Seite dadurch bestätigt, daß damals Gals über Kopf der Schmuckgegenstand in Frankfurt a. M. zur sofortigen Herstellung bestellt worden ist.

## Dernburg als Wahlagitator.

Ein neues Verdienst an dem Sohne seines Sonntagsplauderers entdeckt das „Berliner Tageblatt“: Dernburg habe auch in der Wahlbewegung mit den abgedroschenen und veralteten Traditionen unserer Bureaucratie gebrochen. Er werde ähnlich wie die Mitglieder der Regierung in England und Frankreich während der Wahlperiode in Meetings und bei Banketten ihr Programm entwickeln, sogar in einer Versammlung einen Vortrag über die Kolonialpolitik halten.

Wer danach etwa glaubt, daß Herr Dernburg in öffentlicher Volksversammlung über die Kolonialpolitik — denn das ist das Thema — sprechen wird, irrt sich. Herr Dernburg wird in einer von dem Vorstand des deutschen Handelstags durch Einlaßkarten zusammengetrommelten Versammlung am 11. Januar reden.

Es beweist nur wieder die Bescheidenheit unfres Liberalismus in der Bewertung konstitutioneller Gebräuche, wenn das „Berliner Tageblatt“ das Bedürfnis des Herrn Dernburg, seine stümperhaften Reichstagsreden noch in einer geschlossenen Sitzung seiner Leute zu wiederholen, mit der parlamentarischen Gemohnheit politischer Kulturstaaten vergleicht, daß die Minister sich selbstverständlich schon aus dem Grunde an der öffentlichen Wahl beteiligen müssen, weil sie auch gleichzeitig für das Parlament kandidieren.

Nächstens wird es das „Berliner Tageblatt“ noch für einen Fortschritt erklären, wenn Minister, die an irgendwelchen kapitalistischen Unternehmungen beteiligt sind, in den Aufsichtsratsitzungen solcher Institute Vorträge halten.



Regierungen ebenso fest im Irrtum, wie sie über die Lage auf dem Guerillakriegsschauplatz mangelhaft unterrichtet gewesen sind. Folglich ist trotz aller sonstigen Gelüste nicht anzunehmen, daß die verbündeten Regierungen den Reichstag heimgesagt hätten, wenn sie hätten ahnen können, daß zwölf Tage nach ihrer Kriegserklärung an das deutsche Volk in Südwestafrika der Friede geschlossen wird.

Dieses Ende des Krieges vier Wochen vorm Wahlag bringt Bülow und sein Kafferkartell um das letzte bißchen Aussicht auf Gewinnung patriotisch erhitzter Wählermassen. Alle Phrasen über Waffenhre, nationale Ehre, väterländischen Ruhm und sonstiges Kleinzeugs müssen jetzt verstummen und übrigbleibt nur die offene Kriegserklärung gegen die Parlamentsrechte, gegen das Reichstagswahlrecht und die offene Verurteilung der Wucherzölle, der Lebensmittelverteuerung des Staatsstreichs, der Revolution von oben!

Nutzen wir die Situation, nutzen wir die Wochen! Und oerscharfen wir die Pein des Kafferkartells, indem wir in die letzte Hütte die Botschaft tragen, daß am ersten Weihnachtstage fern in der Wüste Südwest der dreijährige Kolonialkrieg zu Ende gegangen ist. Daß es jetzt Zeit ist, nicht sowohl in jener Sand- und Dornensteppe, als vielmehr in Deutschland selbst mit der kolonialisatorischen Kulturarbeit zu beginnen. Mit der Arbeit, die alle Scharfmacherei und alle Staatsstreicherei aus dem Grunde beseitigt und das Recht des Parlaments des geheimen, direkten Wahlrechts proklamiert, dem sich jede Regierung widerspruchslos zu beugen hat! —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 27. Dezember 1906.

### Der französische Reform-Kriegsminister.

Nach den fünfjährigen Reinergebnissen Andrees, die sein Nachfolger, der Borsianer Berthelet, mit wenig Autorität sich fortzusetzen bemühte, schien die ganze „Republikanismierung“ der französischen Armee durch den folgenden Kriegsminister, den Rechnungsträger Etienne, wieder in Frage gestellt. Unter Etienne wurden die Offiziere, die bei den Kircheninventuren den Dienst verweigerten, freigesprochen, und unter Etienne war es auch, als man den Dragoner, der in Longwy einen friedlichen Arbeiter erschoß, freisprach. Die Jesuitenzöglinge im Offiziersrot witterten Morgenluft. — An die Berufung Picquarts wurden große Hoffnungen geknüpft. Nicht nur weil Picquart ein glänzend begabter Offizier ist — er hatte es mit 42 Jahren, trotz seiner bekannten republikanischen Uebergangung, schon bis zum Oberstleutnant gebracht —, nicht nur weil er sehr fortgeschrittenen Ideen huldigt, sondern vor allem, weil er als ein ebenso entschiedener wie gerader Charakter galt. Man konnte sich diesen Hoffnungen auch hingeben, da Picquart in der ihm aufgezwungenen siebenjährigen Inaktivität reichlich Zeit hatte, den nötigen weiten Blick zu gewinnen. — Heute können wir unsere seither beobachtete Reserve aufgeben. Der General Picquart ist nicht nur ein sehr gebildeter Offizier — er spricht allein sieben Sprachen —, ein rücksichtslos journalistischer Armeekritiker, er versteht es auch, an der Spitze der Armeetheorien in die Tat umzusetzen.

Der Abgeordnete Humbert, früherer Ordonnanzoffizier Andrees, hatte anlässlich der Budgetberatung eine Reihe von Praktiken ans Licht gezogen, die zeigen, daß auch in den kleinen Garnisonen Frankreichs Mißbräuche der Kommandogewalt an der Tagesordnung sind. Die Soldaten werden zu allem möglichen verwandt: Als Wartefrauen, als Treiber bei Jagden, als Ballfänger beim Tennis, als Kellner, Sattler, Schreiner usw. Der Minister jagte energische Abhilfemaßregeln zu. Noch mehr — da diese Dinge schon von seinem Vorgänger untersucht worden waren und auch die — Subalternoffiziere, die die Befehle ihrer Vorgesetzten ausführen ließen, bestraft worden waren, erklärte er, daß er die Sache nochmals untersuchen werde, die Strafen für die Untergebenen aufheben, jedoch die verantwortlichen Chefs treffen werde. — Ueberhaupt war die Beratung des Kriegsbudgets sehr instruktiv — für deutsche Parlamentarier. Da war kein Reichsminister und kein Reichstag, sondern der Kriegsminister und sein Reichstag. Das Urteil wurde im Gnadenwege in eine einjährige Gefängnisstrafe umgewandelt. — Auf Antrag unserer Genossen wurde auch die Aufhebung der afrikanischen Strafkompanien, berüchtigte Kaserneinstitutionen, zugesagt. Auf Anregung des Genossen Bailant werden Kommissionen zur Untersuchung der Nahrung der Soldaten eingesetzt usw. Ueberhaupt, wenn man die Verhandlungen verfolgte, dann konnte man greifbar der Unterchied wahrnehmen zwischen dem parlamentarischen Regime in Frankreich und der selbstherrlichen Burekratenwirtschaft in Deutschland.

Picquart hat sein Versprechen redlich gehalten. Zunächst wurde der Korpskommandant von Verdun, jener Garnison, aus der der Abgeordnete Humbert die Mißstände zitiert hatte, zur Disposition gestellt, und als er sich erlaubte, seine Enthebung in einem Tagesbefehl mitzuteilen, in dem er sagte, daß er vom Kriegsminister nicht gehört worden sei, wurde er mit schicktem Abschied entlassen. Zugleich erließ Picquart drei Dekrete, in denen er sich nicht nur als haarscharfer Sachverwalter, sondern auch

als rücksichtsloser Reformator erweist. Wir zitieren daraus folgende Sätze: „Ein Korpschef, der sie (die mißbräuchliche Verwendung von Soldaten) nicht konstatiert, oder sie konstatiierend nicht aufhebt, wird sein Kommando nicht behalten.“ — „Die Soldaten sind ihrem Offizier — und nur ihm allein — alle Leistungen schuldig, um ihm seinen Militärdienst zu erleichtern, und sind ihm nichts als dies schuldig.“ — Das erinnert an jenen Erlaß eines deutschen Korpskommandanten gegen die Soldatenmißhandlungen — ich glaube es war ein Prinz Georg von Sachsen —, der darauf entlassen wurde. Das erinnert mich auch an die Berichte des Herrn Vervais, Berichterstatter des Kriegsbudgets, im „Matin“, der von den französischen Mandatbörnern kommen, den letzten deutschen Mandatbörnern in Schlesien beivohte. Sein Urteil resümierte sich dahin, daß die deutsche Armee stagniere. Es herrsche eine blinde, geistlose, mechanische Disziplin. — Ueber freilich, in Deutschland läßt man sich von einem verantwortungslosen Parlament nichts vorschreiben. Fr.

## Zur gefl. Beachtung!

Unsre geehrten Inserenten werden gebeten, die Gratulations-Inserate so früh wie möglich aufzugeben. Sämtliche Inserate müssen möglichst bis Sonnabend, spätestens aber bis Montag vormittag 10 Uhr in unsern Händen sein, wenn sie Aufnahme in der Neujahrsnummer finden sollen. \* Die Expedition.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. Dezember 1906.

#### Der täppische Reichsverband.

Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie muß eine recht täppische Leitung zu haben. In ihr sitzen Leute, die so naiv sind, daß sie glauben, selbst in den Reihen der Sozialdemokratie für den jamosen Reichsverband werben zu können. Wiederholt ist schon bekannt geworden, daß sozialdemokratische Abgeordnete und Geschäftsführer sozialdemokratischer Unternehmungen Zuschriften vom Reichsverband erhielten mit der Aufforderung, Gelder zur Bekämpfung der Sozialdemokratie beizusteuern oder zu diesem edlen Zweck auf andre Weise ihre Unterstützung zu leisten.

Diese an falsche Adressen gerichteten Zumutungen sind natürlich gebührendermaßen der Lächerlichkeit überantwortet worden. Trotzdem scheint der Reichsverband die Adressenliste der Personen, die er um Unterstützung anzubetteln pflegt, noch keiner Revision unterzogen zu haben. Als Weihnachtsüberraschung erhielt nämlich auch — die Buchhandlung Volkstimme eine Zuschrift vom Reichsverband, die folgendermaßen lautet:

Sehr geehrter Herr!

Zu der Anlage überreichen wir Ihnen eine Anzahl Plakate mit der Bitte, dieselben in Ihrem Schaufenster sichtbar zum Aushang zu bringen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß jetzt während des Wahlkampfes sich die beste Absatzgelegenheit bieten wird.

Wie Ihnen bekannt sein wird, räumen wir Ihnen die auf beigefügtem Prospekt genannten Ordinarpreise 50 Prozent Rabatt bei Barbestellungen ein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Abteilung Buchhandel des

„Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie“.

Dem Schreiben war eine Anzahl Plakate beigefügt, die die Aufforderung tragen: „Man lese die Schriften des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie! Zu beziehen hier!“ Zu beziehen durch die sozialdemokratische Buchhandlung Volkstimme! Armer Reichsverband! Wie schlecht muß es um dich bestellt sein! Haben dich alle deine Freunde verlassen, daß du jetzt schon zu den sozialdemokratischen Buchhandlungen flüchten mußt, um deine Verleumdungsschriften gegen die Sozialdemokratie an den Mann zu bringen? Aber wie immer scheitert auch diesmal, so bedauerlich wie es ist, der Versuch. Selbst das verlockende Angebot, 50 Prozent Rabatt einheimen zu können und während des Wahlkampfes die beste Absatzgelegenheit zu haben, hat unsere Genossen in der Buchhandlung nicht veranlassen können, ihre Hand zur Verbreitung der Schriften „gegen Volkserdummung und Volkserbeugung“ zu bieten. Die Sozialdemokraten sind auch so ganz und gar keine Geschäftskleut! Da verstehen sich die Reichsverbändler doch besser aufs Geschäft. Sie legen sich heute für den Liberalen und morgen für den Antisemiten ins Zeug und versuchen übermorgen die Sozialdemokraten vor ihren Karren zu spannen. Au Erfolg und Ehren ist denn auch niemand reicher als — der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie. —

— Von der Elbe. Infolge des anhaltenden Frostwetters in Verbindung mit dem während der Feiertage eingetretenen Schneefall ist der Eisgang auf der Elbe so stark geworden, daß nunmehr die vollständige Einstellung der Schifffahrt erfolgt ist. —

— Von der Feuerwehre. In der Nacht zum Dienstag, um 12 1/2 Uhr entstand im Vorraum des Versandschuppens Langer Weg 39 durch Ueberhitzung eines Ofens ein Balken- und Dielenbrand. Mittels eines Schlauchrohres wurde die Gefahr beseitigt. — Am Dienstag abend 10 Uhr 46 Minuten wurde ein Lohzug nach dem Grundstück Große Marktstraße 3 gerufen, wo aus einer in der dritten Etage gelegenen Wohnung dichter Qualm drang. Nur kriechend konnten die Feuerwehrenten sich dem angeblichen Brandherde nähern. Beim Öffnen der Wohnung stellte sich heraus, daß eine Kommode, ein Kleiderschrank und ein großer Kasten mit Photographie-Plakaten von einem Brande, der ebenfalls durch einen Ofen entstanden war, zerstört worden waren. Da Mensch in der Wohnung vermutet wurden, mußten sämtliche Räume durchsucht werden. Es fand sich jedoch nur ein erschütterter Papagei vor. —

Mittwoch vormittag 10 49 Uhr mußte ein Kommando der Feuerwehre nach der Traintafel, wo im Kamin ein Gardinenbrand entflammt war. Die Gefahr war bereits beim Eintreffen des Löschzuges beseitigt. — Am Mittwoch nachmittag um 5 1/2 Uhr endlich entstand im Hause Friesenstraße 6 durch Umfallen eines brennenden Christbaums ebenfalls ein Gardinenbrand, der in kurzer Zeit beseitigt wurde. —

— „Noble Belohnung“. Am Sonntag nachmittag fanden die Tochter der Witwe H. und des Schlossers S. aus Cracau auf dem Wege nach Magdeburg ein Handtäschchen mit über 100 Mk. Inhalt. Als Verliererin stellte sich eine Dame vor, die suchend des Weges daherkam und die glückliche Besitzerin einer Villa auf dem Werder ist. Nachdem die jungen Mädchen der Dame den Fund eingehändigt hatten, erhielten sie je, sage und schreibe, 1,50 Mk. als Finderlohn. Kopfschüttelnd über eine berartige Noblesse gingen die also Belohnten ihre Wege. —

— Gefunden wurde ein Portemonnaie mit Beitragsmarken. Abzuholen Holzarbeiterverbands-Bureau, Blaubeißestraße 10. —

— Der Kunstverein hat in den Räumen des Kaiser-Friedrich-Museums seine Ausstellungen wieder aufgenommen. In der ersten Ausstellung, die sich bis Ende Januar erstrecken wird, sind in einem Seitenstück-Kabinett die Zeichnungen und farbigen Studien Professor Arthur Kampf zur Schau gestellt, die den großen Wandbildern des Magdeburger Saales zugrunde lagen und die von der ungemein getrieblichen Arbeitsweise des Künstlers Zeugnis ablegen. Im Oberlichtsaal sind Gemälde von Hans Thoma, Arnold Böcklin, Max Klinger, Willy Hombacher, Richard Kaiser u. a. Bildhauerarbeiten von Hugo Leberer, Joh. Gogh, Jul. Sturm und schließlich kunstgewerbliche Arbeiten von Margarete Erler, Rudolf von Feider und Julius Sturm ausgestellt. —

## Letzte Nachrichten.

### Die russische Revolution.

\* Lwow, 26. Dezember. Der Richter des Grafen Jgnatiew ist ein Schüler einer von einem gewissen Fidler geleiteten Schule in Warschau. Fidler war einer der Leiter des Moskauer Aufstandes im vorigen Jahre. —

\* Odessa, 27. Dezember. In Denezhyn wurden drei gut gekleidete Individuen verhaftet, bei welchen man eine Spezialkarte von Bessarabien sowie die Namen aller in Bessarabien wohnenden Gutbesitzer und Kapitanen fand. Während des Transports flüchteten die drei Verhafteten in den nahen Wald, welcher alsbald von 150 Bauern umstellt wurde. Bei dem nun folgenden Kampfe wurden sieben Bauern getötet und mehrere schwer verwundet. Von den Entflohenen wurden zwei erschossen, der dritte entlebte sich selbst. —

\* Charkow, 27. Dezember. Auf dem Bahnhofe ließ gestern abend ein Reisender versehentlich eine Bombe fallen. Zwei Personen wurden getötet, viele verwundet. —

\* Berlin, 27. Dezember. Nach einem gestern aus Kietzmaushoop eingegangenen Telegramm sind am 25. Dez. in Reichshaus weitere 35 Männer mit 19 Kleinkalibrigen Gewehren eingetroffen. Also auch sie haben sich bedingungslos unterworfen! — Zu allem Reich auch diese Kunde, können die Gebrüder Bernhardt und die Kasser-Kartellisten! —

\* Od. Essen, 27. Dezember. In Rheinland und Westfalen herrscht seit gestern mittag großes Schneetreiben. Die Flüge verkehren mit den größten Vorsichtsmaßregeln und treffen mit stundenlangen Verspätungen ein. —

\* Od. Krefeld, 27. Dezember. Infolge des heftigen Schneetreibens wurde der Straßenbahnverkehr fast völlig eingestellt. —

\* Od. Neudorf, 27. Dezember. Auf der Bahn „König Ludwig“ wurden drei Vergleute verschüttet. Einer war sofort tot, die beiden andern wurden schwer verletzt. —

\* Od. Paris, 27. Dezember. Der Senat hat das vom Kultusministerium Briand eingebrachte und von der Kammer angenommene Kutsuagesetz an eine Separationskommission verwiesen. Die Plenarberatung kann wahrscheinlich erst Sonnabend beginnen. Andererseits hat der Senat aus dem von der Kammer angenommenen Budget für 1907 wichtige Einnahmen ausgeschlossen, insbesondere die Erhöhung der Steuer der Verschönerungsgesellschaften. Die Kommission sucht nun nach neuen Mitteln zur Herstellung des Gleichgewichts, und der Senat ist aufgerufen, die Budgetdebatte zu beginnen. Die Regierung verzichtet unter diesen Umständen auf den rechtzeitigen Abschluß und wird morgen in der Kammer eine Vorlage zur Bewilligung des provisorischen Budgetwärfels einbringen. —

\* Od. Paris, 27. Dezember. Der Finanzausschuß des Senats hat den Vorschlag, eine Plaviersteuer einzuführen, abgelehnt. —

\* Od. Lyon, 27. Dezember. Im Jura herrscht starker Schneefall. Stellenweise liegt der Schnee 2 Meter hoch; der Eisenbahnverkehr ist verschiedentlich unterbrochen. Im Rhonetal ist dagegen Laubwinter eingetreten, es regnet andauernd. —

\* Od. Madrid, 27. Dezember. In der Plaza del Flores fand man gestern eine Bombe. Die von den Behörden vorgenommene Untersuchung ergab, daß die Bombe genau so zusammengefaßt war, wie diejenige, welche unlängst in derselben Straße explodierete und den Tod mehrerer Personen zur Folge hatte. Drei verdächtige Personen wurden verhaftet. —

\* Od. Paris, 27. Dezember. Die telegraphischen Verbindungen zwischen Paris und London sind infolge heftigen Sturmes im Kanal unterbrochen. —

\* Od. Rom, 27. Dezember. Im Vatikan treffen täglich Briefe von französischen Geistlichen ein, worin diese erklären, daß sie sich infolge des Kirchenkonflikts ohne alle Mittel befinden und hoffen, daß der Vatikan für ihre materielle Lage sorgen werde. —

## Vereins-Kalender.

Verband der Kupferschmiede. Sonnabend den 29. Dezember abends 8 Uhr Sitzung der alten und neuen Kommissionen mit dem Vorstand bei G. Wöhme, Kleine Klosterstraße 15/16. 343

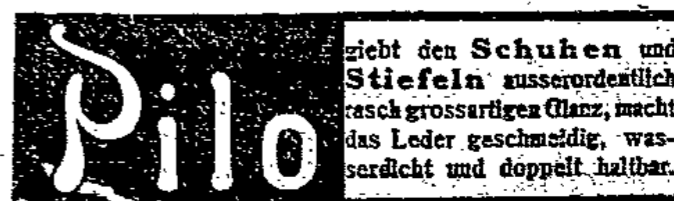
Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Freitag den 28. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, große Vorstandssitzung bei Thiering. — Gleichzeitig machen wir auf die am Sonntag den 30. Dezember, vormittag 11 Uhr im „Sachsenhof“ tagende außerordentliche Generalversammlung aufmerksam. Näheres Inserat morgen. Der Vorstand.

## Briefkasten.

Wesleben. Die Wählerlisten liegen nur Wochentags aus. Sie müssen unbedingt dafür sorgen, daß die Listen für Arbeiter, die während der Wochentage keine Zeit haben, durch Vertrauensleute eingesehen werden. —

## Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.



zieht den Schuhen und Stiefeln ausserordentlich rasch grossartigen Glanz, macht das Leder geschmeidig, wasserdicht und doppelt haltbar.

# Warenhaus GEBR. BARASCH

## Neujahrskarten und Silvesterscherze!

### Neujahrskarten

Neujahrskarten	Büfienkartengröße 10 Stück 8 Pf., Stück	1
Neujahrskarten	Büfienkartengröße goldgepr., 10 Stück 15 Pf., Stück	2
Neujahrskarten	Buchform mit Einlage und Seidenquaste . . . Stück 9 und	6
Neujahrskarten	Büfienkartengröße, hochlegante Aus- führung, mit Rubert, Paket 10 Stück	48

Neujahrskarten	Büfienformat, goldgeprägt 10 Stück 18 Pf., Stück	2
Neujahrskarten	Büfienform, goldgepr., m. Jahres- zahl, 10 Stück 25 Pf., Stück	3
Neujahrskarten	Büfienformat, mit bunter Jahres- zahl, 10 Stück 35 Pf., Stück	4

Neujahrs-Postkarten	Serien- und Genreforien Stück 6 4 3	1
Neujahrs-Postkarten	goldgeprägt . . . . . Stück	2
Neujahrs-Postkarten	Genreforien, mit Gold Stück	4
Witz-Postkarten	. . . . . 10 Stück	5

### BRIEFROGEN

Briefbogen	Büfienformat 25 Bogen 17 11	5
Briefbogen	gerippt . . . . . 25 Bogen 35	15
Briefbogen	gerippt . . . . . 25 Bogen	15
Briefbogen	gerippt . . . . . 25 Bogen	16
Briefbogen	gerippt . . . . . 25 Bogen	13

### KUVERTS

Kuverts	Büfienformat . . . . . 25 Stück	5
Kuverts	Büfienformat, undurchsichtig 25 Stück 22	9
Kuverts	Büfienformat, gerippt, undurchsichtig 25 Stück 25	15
Kuverts	Büfienformat, elfenbein, undurchsichtig 25 Stück 30 25	18
Kuverts	für Visitenkarten 25 Stück 20 18	10

### KORRESPONDENZ-KARTEN

Korrespondenz-Karten	25 Stück 25 15 10	6
Korrespondenz-Karten	mit Goldrand 25 Stück 40 und	30
Korrespondenz-Karten	Büfienformat, mit Gold- rand . . . . . 25 Stück	40
Korrespondenz-Karten	doppelt, mit und ohne Goldrand Stück 4 und	3
Visitenkarten	lang, schmal, mit und ohne Goldrand 25 Stück 30 18	10

**Briefmappe** **7**  
enthaltend 5 Briefbogen und 5 Ruberts  
feinstes Seidenpapier . . . . . Mappe

**Briefpapier** **55**  
Spezialpackung „Elfenbein“, Paket  
enthaltend 50 Briefbogen und 50 un-  
durchsichtige Ruberts . . . . . Paket

**Briefpapier** **48**  
Spezialpackung „Leinenpost“, Paket  
enthaltend 25 Briefbogen und 25 un-  
durchsichtige Ruberts . . . . . Paket

## Scherzartikel

Papier-Lufschlangen	verschiedene Farben Paket 25 Stück	10
Schneebälle	mit Konfetti gefüllt . . . Duzend	29
Apfelsinen	mit Konfetti gefüllt . . . Duzend	42
Pfannkuchen	mit Konfetti gefüllt . . Duzend	48
Konfetti	in Schalenverpackung . . . . . Duzend	7
Scherz-Streichhölzer	nicht brennend Schachtel	4
Rauchschweinchen	höchste original . . . . .	9
Rauchmännchen	Feiertagsleder . . . . .	12
Japan. Kriegstrommel	neuestes Kadav- instrument	14

Glücksblei	Karton, enthaltend 12 Stück sortierte Figuren zum Gießen . . . . . 95 u.	48
Sektflasche	mit Knalleffekt . . . . .	48
Städtischer Pulverturm	mit Knalleffekt . . . . .	45
Scherzhafter Bieruntersetzer	mit Springvorrichtung u. originellen Aufschriften . . . . .	9
Tellerwackler	auch Herzklapper genannt . . . . .	38
<b>KNALL-BONBONS</b>		
Knallbonbons	Inhalt: Kopfbedeckungen Dtd. 55 33	18
Knallbonbon-Sortimente	mit Käseeinlagen, Karton enthaltend 1 Duzend Knall- bonbons in 6 verschiedenen Ausstattungen 95 75	48
Knallbonbon-Sortimente	mit Scherzeinlagen, Karton enth. 1 Dtd. Knallbonbons mit 12 versch. Scherzeinlagen 2.25 1.45 95	75

Ueberraschungs-Zigarre „Herkules“	mit Stroheinlage Beutel 5 Stück 38 Pf., Stück	8
Vexier-Zigaretten	kein Feuerwerk Karton 10 Stück	45
Scherz-Taschenlampe	mit herauspringender Feder . . . . .	9
Scherz-Anhängezettel	allergrößt. Lachserfolg 1 Dtd. 45 Stück	4
Fliegende Würste	origineller Scherzartikel . . . . .	9
Sterbendes Schwein	Figur zum Aufblasen	12
Gloria-Riesenschlange	. . . . .	9
Jux-Kappe	in 1 Minute ein Regier . . . . .	48
Glückspilze	neueste Aufstecknadel . . . . .	8

**Früchte etc.** mit Scherzeinlagen  
gefüllt

Maschinen	Dtd. 55 St. 5	Kirschen u. Ballen	Dtd. 75 St. 7
Ausien und Feigen etc.	Dtd. 98 St. 9		
Erdbeeren, Heffische, Kaffeebohnen	Dtd. 1.35 St. 12		
Pflauche, Kirschen, Salzsaugen etc.	Dtd. 1.95 St. 18		

**Konfitüren** essbar, mit Scherzeinlagen  
gefüllt

Pralines	Karton, 1 Dtd.	60 St.	6
Fondants	Karton, 1 Dtd.	75 St.	7
Eiswürfeln	Karton, 1 Dtd.	88 St.	8
Bessert-Schokolade	. . . . . 1 Dtd.	1.45 St.	14

**Knallende Scherzartikel**

Knallende Glücksnüsse	Dtd. 1.25 St.	12
Knallende Pfirsiche	Dtd. 2.45 St.	22
Knallende Äpfel	Dtd. 1.95 St.	18

# Die Wahlpost

## 1. Beilage zur Volksstimme

Nr. 301.

Magdeburg, Freitag den 28. Dezember 1906.

17. Jahrgang.

**Seht die Wählerlisten ein! Nur wer in der Liste steht, darf wählen! Die Listen liegen allerorts vom 28. Dezember bis 5. Januar auf den Rathäusern aus. Organisiert die planmäßige Durchsicht der Listen durch die Arbeiterwähler!**

### Geburtstagspolitik.

Auf bürgerlicher Seite, wo sich vorläufig die „Einigkeit“ des Kaffernkartells in höchst ergötzlichen Streitigkeiten bei der Aufstellung der Kandidaten zeigt, hat ein eigentlicher Wahlkampf noch nicht begonnen, aber zu einer Wahlparole hat man es doch schon gebracht. Weil der Wahltag zwei Tage vor dem Geburtstag des regierenden Sohnezollern liegt, ist die Lösung ausgegeben worden: Als Geburtstagsgeschenk muß das deutsche Volk seinem Kaiser einen „besseren“ Reichstag nach Berlin schicken! Je näher wir dem Wahltag kommen, desto häufiger wird man von dieser merkwürdigen Wahlparole hören, die den Vorzug hat, sehr bequem zu sein. Lenkung, Steuern, Staatsreichpläne, Bedrohung des Wahlrechts, Millionenopfer für die südwestafrikanische Sandwüste, uralte Pläne der Weltpolitik und die Gelüste des Absolutismus: Alles verschwindet hinter der schönen Parole: Macht Wilhelm 2. eine Geburtstagsfreude, indem ihr eine konjunktiv-nationalliberale Mehrheit in den Reichstag schießt. Solche Forderungen braucht man nicht einmal zu begründen; jeder Feldweibel, der Gip, hip, hurra! schreien kann, genügt, um „nationaler“ Agitator im Sinne der Geburtstagspolitik zu sein und obendrein verstopft man dem Gegner den Mund. Es ist in dem mit Majestätsbeleidigungs-Paragrafen gut versehenen Reich der Gottesfürcht und Königsstreue einigermaßen riskant, gegen Leute zu polemisieren, die ihr ganzes politisches Evangelium in den einen Satz fassen: Wir wollen immer, was Wilhelm 2. will!

Daß die glorreiche Idee, die Geburtstagsstimmung Wilhelms 2. dem deutschen Volke als das bedeutendste Moment im Wahlkampf vorzuführen, von den Nationalliberalen stammt, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. An politischer Charakterlosigkeit ist ja der Haufen Geschäftspolitiker, die unter nationalliberaler Flagge darauf lauern, daß sie bei den Stichwahlen als „kleineres Uebel“ gewählt werden, nicht zu überbieten. So verächtlich wie ihre politische Tätigkeit, so zerklüftet wie ihr Liberalismus, so würdelos ist auch ihre Art der Wahl-agitation. Da sie beim besten Willen nichts andres zu ihrer Empfehlung vorbringen können, als daß sie sich immer redlich bemüht hätten, genau das zu wollen, was die Regierung will, bemühen sie sich, die Wähler in eine Art Hurrafstimmung hineinzubringen, wie sie beim Sedanfest-kommers bei den alten Veteranen nach dem zwölften Glase Bier herrscht. Dazu werden in diesen Wochen die „patriotischen“ Lüne angeschlagen. Manche Proben davon werden wir noch zu schmecken bekommen, und es ist nicht unnütz, zu zeigen, was dahinter steckt.

Der Nationalliberalismus ist wie der Angstmeier im Märchen. Er ist immer mutig, wenn er weit entfernt von den Zeiten und Gelegenheiten ist, an denen er seinen Mut betätigen soll. Seit Jahren erleben wir es, daß vor der Parlamentsöffnung die nationalliberalen Politiker das Maul aufreißen, als wollten sie alle Opposition übertreffen, stehen sie nachher aber einem Geheimrat oder gar einem Minister gegenüber, dann klappen sie zusammen wie ein Taschenmesser und sagen demütig zu allem, was ihnen die Regierung vorlegt, ja und Amen. So war es auch diesmal, und es ist deshalb besonders interessant, das festzustellen, weil sich das nationalliberale Maulheldentum in diesem Jahre besonders mit dem „persönlichen Regiment“ beschäftigte. Sowohl, es ist kein Scherz; dieselben Leute, die heute Kaisers Geburtstag als Hauptzugmittel für „nationale“ Wähler benutzen, schwebten vor vier Wochen noch in Angriffen auf das „persönliche Regiment“, die allen Oberlehrern und Staatsanwälten die Haare zum Sträuben brachten.

Wassermann, der geölte und pomadisierte Gestaltenscher, der jetzt durch Deutschland irt und einen Wahlkreis sucht, der ihm nicht von vornherein die Gewißheit bietet, daß er mit Pauken und Trompeten durchrasselt, gab das Zeichen zur nationalliberalen Opposition. Wo sich die Gelegenheit bot, hielt er Reden, die von Angriffen auf die „Blödsinnigkeiten“ des „persönlichen Regiments“ triefen. In einer zu Saarbrücken abgehaltenen nationalliberalen Versammlung sagte er:

„Für unsere Partei heißt es jetzt Macht zu gewinnen nach rechts und links durch Kleinarbeit und ständige Agitation. Tausend Dinge sind es, die uns heute bekümmern, auch unsere Regierung weiß nirgends eine große Lösung herbeizuführen; sie lebt nur von Tag zu Tag, sie geht den Schwierigkeiten aus dem Wege, und wir haben keinen Einfluß, dies zu ändern.“

In dieselbe Reihe schlug die nationalliberale Presse. Die „Magdeburgische Zeitung“ ließ sich Leitartikel aus Berlin schreiben, in denen ein wahrhaft konstitutionelles Regiment gefordert wurde. Und die „Völnische Zeitung“ war es, die den Nationalliberalen im Reichstage mehr Kritik empfahl, und zwar „systematische Kritik“, „gründliche und anhaltende Kritik“, „Kritik zum Fenster hinaus“, „Kritik mit scharfen, zündenden Schlagworten“. Und das Blatt gab zugleich den Ton für solche Kritik an in Langen, von der Frage der Fleischsteuerung ausgehenden allgemeinen Betrachtungen über die Beziehungen zwischen Regierung und „Volk“. Sie warf der Regierung „Laten-sosigkeit und Schläftheit, Nichtachtung aller Volkserregungen, die immer größere Bruchteile des Bürgertums in die Reihen der Sozialdemokratie treibt“, vor und erklärte, keiner, „der es ernst meint mit dem deutschen Vaterlande“, könne und dürfe dieser Haltung der Regierung länger ruhig zusehen.

Den Gipfelpunkt erreichte aber die „National-Zeitung“. Tagelang war ihre Spezialität das Abschließen spitzer Pfeile von der Art wie der nachstehende, den wir der Nummer 644 des Blattes vom 17. November entnehmen:

„Die Unstetigkeit und Sprunghaftigkeit unserer Politik, die nachgerade auch für den Wähler mit Händen zu greifen ist, ist die Ursache der allgemeinen Beunruhigung, die Abg. Wassermann zum Gegenstand seiner Interpellation gemacht hat. **Was war im Reichstag? Nicht hat lassen, das ist die Verschleierung unserer internationalen Manieren, die damit Hand in Hand gegangen ist.** Wir Deutschen stehen ohnedies im Ruf, lauter zu sein, als sich mit gepflegten Sitten verträgt. Im „Konzert der Mächte“ jedenfalls haben wir uns vielfach aufgelehrt, wie an fashionabler Wirkstafel ein Gast, der mit erhobener Stimme nur für die ganze Tischgesellschaft spricht, der sich in jedes Gespräch mischt und zu jeder Bemerkung eines andern seine unmaßgeblichen Bemerkungen beisteuern muß. Man duldet einen solchen Gast wohl, weil sich niemand Ungelegenheiten machen will; jährt der Vorlaute sich aber einmal gründlich fest, so pflegt das der ganzen Tischgesellschaft ein ungemeines Vergnügen zu bereiten.“

**Müssen wir denn politisch überall dabei sein? Liebenswürdigkeiten austheilen, die auf keinerlei Gegenliebe stoßen? Urteile fällen, um die uns niemand gebeten hat? Sympathien und Antipathien bekunden, wo wir nichts zu suchen haben? Als Sieger und Besiegter von Port Arthur mit einem ehrwürdigen preussischen Orden ausgezeichnet wurden, da hat die Notwendigkeit davon auf dem weiten Erdennurde wohl kein Mensch begriffen. Und an die Mühseligkeit der Verleihung glaubt außer dem „Selben“ Götzel, den sie vor dem Schlimmsten bewahrte, heute auch niemand mehr. Durch die internationale Welt aber ging wieder einmal jenes vergnügte Schmunzeln, womit das Ausland dankend darüber quittiert, daß „Bismarcks sel. Erben“ abermals ein Stück seines hinterlassenen Prestiges verwirklicht haben.“**

Und kurz vorher hatte das Blatt geschrieben:

„Der Träger der Krone ist — mit Zug und Recht — niemand verantwortlich. Der Reichstag aber hat dem deutschen Volke gegenüber die konstitutionelle Pflicht, zu fordern: daß das Reich nicht länger nach persönlichen Stimmungen und unverantwortlichen Einflüssen, sondern nach sachlichen Motiven und konstitutionellen Grundsätzen regiert werde. Wollte der Reichstag diese dringende Pflicht verjäumen, so würde er sich an seiner eignen wie an der Zukunft des Reiches auf das schwerste verjändigen. Wie die andern Parteien von der Finanzreformmehrheit darüber denken, wissen wir nicht. Die nationalliberale Partei aber, die „Partei der Reichsgründung“, wie sie Raumann getauft hat, würde ihre ganze Vergangenheit verleugnen, wollte sie sich über diese Politik leichtfertig hinwegsetzen. Für sie kann also die Parole nur lauten: **„Der Regierung, wie sie jetzt ist, und dem System, wie wir jetzt regiert werden — keinen Pfennig mehr.“**“

Vier Wochen später bewilligte der Nationalliberalismus mit Hurra alles, was die Regierung verlangte, und jetzt ist er in den Wahlkampf gezogen für die „militärische Kommandogewalt“, für die genialen Lenker unserer auswärtigen Politik, die Deutschland von allen Kulturstaaten getrennt und an das bankrotte Rußland geschmiebt haben, und für eine Weltpolitik, die „überall dabei sein muß“. Und alle diese Schönheiten sollen obendrein erkämpft werden unter dem Feldgeschrei: Die Reichstagswahlen sollen ein Geburtstagsgeschenk für Wilhelm 2. sein!

Am 6. Oktober hielten die Nationalliberalen ihren Parteitag in Goslar ab. Viel Kritik wurde geübt, und einer der Redner, der Oberamtsrichter Koch aus Mannheim, meinte:

„Die Fraktion hat eine falsche Politik getrieben, durch die wir möglicherweise unter die Räder kommen können. **Ja, glauben Sie mir, wenn wir in diesem Jahre Reichstagswahl gehabt hätten, da garantiere ich Ihnen, daß wir nicht viel mehr als zwanzig Mandate behalten hätten.** (Zustimmung, Unterbrechungen.) **Zum Glück wählen wir erst in zwei Jahren. Da verwischt sich manches.“**

Das Glück des Herrn Koch ist gesprungen. Die das Glas von Edenhall. Kaum sind zwei Monate verstrichen, seitdem der Unglücksrabe den Nationalliberalen vorgekrächt, wie das Volk von ihnen denkt, und bereits müssen sich ihre Abgeordneten zur Wahl stellen. Aus lauter Furcht und Bangen haben sie das Kaffernkartell gegründet, und weil dieses noch nicht genügt, marschieren die unerbittlichen Kritiker des persönlichen Regiments von gestern als die überzeugtesten Byzantiner von heute in den Kampf; hoffend, daß sich „verwischt“ habe, was nicht zu dieser Haltung paßt.

Wir unsrerseits denken, bei der großen Reinigung, die das deutsche Volk vorzunehmen hat, werde es die unangenehmsten Inzassen der Reichstube, die sich am meisten büden und ducken, die am ersten dabei sind, gegebene Versprechungen zu brechen, die immer nach oben schielen und nach unten genau die Tritte austreten, die oben gewünscht werden, kurz; die Nationalliberalen in der Weise behandeln, die Herr Koch vorausgesehen hat. —

### Kriegervereine und Wahlkampf.

Daß die Leiter des Deutschen Kriegerbundes in dem allgemeinen Konzert der Afrikaner nicht fehlen würden, war vorausgesehen. Die „Parole“, das amtliche Blatt, das in „Friedenszeiten“ ganz unparteiisch nur die Sozialdemokratie bekämpft und nebenbei sich mit Untersuchungen über die wichtige Frage beschäftigt, ob ein deutscher Krieger seine p. p. Orden und Ehrenzeichen über dem Winterüberzieher tragen darf oder nicht, hat einen Aufruf an die Kameraden erlassen, in welchem im Stile eines Regimentsbefehls den Kriegern „Margelegt“ wird, „warum der Reichstag aufgelöst wurde. Die Frage für die Kameraden sei, ob sie den Generalen oder der Reichstagsmehrheit Glauben schenken wollen. Na, und da kann für Kameraden die Entscheidung nicht schwer sein. Selbstverständlich haben Generale recht, und deshalb können deutsche Soldaten hierauf nur die einzige Antwort geben, daß sie keinen Mann in den neuen Reichstag wählen, der nicht bündig verspricht, die Ehre des Vaterlandes über die Partei zu stellen.“

Aber das ist nicht alles:

„Für uns Kameraden der Kriegervereine“, heißt es weiter, „die wir in unsern Sätzen die Treue für Kaiser und Reich gelobt haben, besteht noch die weitere Pflicht, vor allen Dingen, keinen Sozialdemokraten zu wählen, auch nicht im ver Stichwahl. Die Sozialdemokratie hat ihre vaterlandslöse Gefinnung gegenüber den Kämpfen in Südwestafrika wieder auf das jämmerlichste erwieken; sie hat Mitgefühl nur gezeigt für die schwarzen Mörder unserer Landsleute, sie hat für die deutschen Kämpfer nur Gohn und Spott gehabt, sie hat unsere tapferen Kameraden beschimpft und begieret, und sie ist jederzeit bereit, die deutsche Flagge zurückziehen von dem Boden Afrikas, der gebüht ist mit deutschem Schweiß und deutschem Blut. Jedem deutschen patriotischen Mann verbietet es die Ehre, einen Sozialdemokraten zu wählen, uns Kameraden der Kriegervereine verbietet es überdies die Sagen. Kameraden! Wenn es je bei einer Reichstagswahl patriotische Pflicht war, das Wahlrecht auszuüben, so ist es bei dieser! Geht Mann für Mann an die Wahlurne! Wählt niemand, der nicht der Reichsregierung die Mittel zur Aufrechterhaltung von Deutschlands Ehre bewilligen will! Wählt vor allem keine Sozialdemokraten! Wählt nur Männer, die über Kleinliches Parteigetriebe die Liebe hochhalten zu Kaiser und Reich!“

Das heißt also, den Kadavergehörig der Kaserne, der sich in Köpenick so wunderbarlich offenbarte, auch auf das bürgerliche Leben übertragen. Die Kriegervereinsmitglieder, in der Mehrzahl arme, geplagte Landarbeiter oder kleine schlechtbezahlte Staats- und Gemeindebeamte, sollen, wenn sie die Wahl haben zwischen einem konjunktiven oder nationalliberalen Brotwucherer und Deutscheshinder und einem Sozialdemokraten, sich für den ersteren entscheiden. Wir wissen, daß dies nicht geschieht. Zu schwer lastet der Uebermut der Agrarier auf den ländlichen Arbeitern, zu sehr leiden sie unter ihrer vollständigen Rechtlosigkeit, zu bitter empfinden die Lehrer und niederen Beamten bei

Ihrem schmalen Gehalt die Wucherpolitik der Großagrarien und Großindustriellen am eignen Leibe. Und sie sollten sich die einzige Gelegenheit, die sich ihnen bietet, mit ihren „Arbeitgebern“ abzurechnen, entgehen lassen?

Nein, die denkenden Mitglieder, die große Zahl der „Straßensoldaten“ in den Krieger-, Militär-, Regimentsvereinen, und wie diese Gebilde alle heißen, werden es gar nicht erst zur Stichwahl kommen lassen, sie werden im ersten Wahlgang die Brotwucherer und Afrikaaniker durchfallen lassen und einem Freunde des ganzen arbeitenden Volkes, einem Sozialdemokraten, ihre Stimme geben. —

## Wahlkreis Magdeburg.

Seht die Wählerlisten ein!

In der Zeit vom 28. Dezember bis 5. Januar liegen die Wählerlisten aus. Wer nicht darin steht, darf nicht wählen. Es ist daher notwendig, daß jeder, der wählen will, sich davon überzeugt, daß er auch in der Liste steht. Die Listen liegen in den Dienststunden von bis 1 und 3 bis 6 Uhr zu jedermanns Einsicht aus, und zwar:

im **Altstädter Rathaus**, Sekretariat Zimmer 2 (1 Treppe), für Altstadt, Wilhelmstadt, Friedrichstadt und Werder, im **Neustädter Rathaus** für Alte und Neue Neustadt, im **Sudenburgischen Rathaus** für Sudenburg ausschließlich Döbendorfer Straße, im **Vuckauer Rathaus** für Vuckau und Döbendorfer Straße.

Wähler, die nicht selbst Zeit haben, die Listen einzusehen, können sich an folgende Stellen wenden:

**Magdeburg-Nord:** „Durgallee“, bei Eduard Thiering, Tischler-  
trugstraße 28.

„Sachsenhof“ Albert Vater, Gr. Storchstraße 7.  
Holzarbeiterbureau, Albert Gorgas, Blauweißstraße 10.  
Maurerbureau, Blauweißstraße 21.  
Gustav Böhm, Kl. Klosterstraße 15/16.

**Magdeburg-Süd:** A. Lichteck, Knochenhauerufer 27/28.  
August Mollenhauer, Kaiserstraße 57.

**Vuckau:** „Thalia“, Dorothienstraße 14.  
Otto Schmidt, Schönebeker Straße 52.  
Karl Hahner, Grünstraße 6.

**Sudenburg:** Franz Königstedt, Schöninger Straße 28.  
Ab. Naumann, St. Michaelstraße 16.  
Gustav Kullmann, St. Michaelstraße 16.  
Ab. Wolfskämpf, Wolfenbütteler Straße 68.  
Hermann Puff, Friedenstraße 20.  
L. Kuhne, Lemsdorfer Weg 21.  
Gustav Engelkeiter, Helmstedter Straße 38.  
Andreas Dehloff, Braunschweiger Straße 35.

**Alte Neustadt:** Wilhelm Ladenmacher, Dittenbergstraße 13.  
Friedrichstadt und Werder: A. Niemann, Arnschanzenstraße 3  
im Laden.

Als wir kürzlich die Armenunterstützungen, deren Bezug den Verlust des Wahlrechts im Gefolge hat, ansahen, unterließ uns ein Irrtum. Die Gewährung des Armenrechts bei Prozessen gilt nicht als Armenunterstützung, die den Verlust des Wahlrechts im Gefolge hat. Die städtischen Behörden haben auch solche Personen in die Listen aufgenommen. Lasse sich also niemand, der einmal auf Armenrecht geklagt hat, abhalten, die Wählerlisten einzusehen. Er ist trotzdem Wähler. —

### Herr Reserveunteroffizier Kobelt,

der schlichte Mann aus der Wurstküche, der von allen hiesigen politischen und unpolitischen Zeitungen mit einem ohrenzerreißenden Kasparerschrei als Kandidat begrüßt wurde, ist auch von den Antisemiten, Büchsellern und Mittelstandsreparatur der geeignete Drahtentwerfer erkannt worden. Ihr hiesiges Wochenblatt, die „Sachsenschau“ nimmt einen begeisterten Hymnus auf den Kandidaten Kobelt an, zu dessen Lob erzählt wird: „Schon als Junge verdiente er sich Geld, was ihm später sehr zufließen kam.“ Damit ist denn nun allerdings schlagend bewiesen, daß Herr Kobelt die Eigenschaften, die ein Volksvertreter haben muß, alle besitzt. Und zwar erst der 25. Januar geht die Biographie haben, die jemals über einen Menschen geschrieben wurde. Die Methode der „Sachsenschau“ läßt das Beste hoffen. Wir werden erfahren, wann Herr Kobelt die ersten großen Taten erhielt, es wird uns mitgeteilt werden, wie oft er Krachhüllen hatte und wann er die Majera bekam, und den Spruch, den der Konsumant Kobelt in der Kirche herjagte, werden wir selbstverständlich gleichfalls kennen lernen, denn wir beurteilen zu können, wie sich Herr Kobelt zum Reichstagsabgeordneten eignet, ist die Bekanntschaft mit diesen Dingen mindestens ebenso notwendig wie die ruhrenden Erzählungen über den gebildeten Schulmeister und den „walyaden“ Fleischergehilfen, der es schließlich zum Unteroffizier der Reserve, dann zum Schlichtermeister und zweiten Vorsitzenden in der Schlichterkommision bringt. Anzänglich bestand auch die Absicht, die Schlichterengnisse, die der hochrangvolle Bekanntheit noch hinzu brachte, zu veröffentlichen. Diese Absicht hat man aber wieder aufgegeben, das Reserveunteroffizierspatent, ja seinen unzerstörten Patriotismus, magt für alle Fälle!

Reformer, so erklärt übrigens die „Sachsenschau“, ist Herr Kobelt nicht. Damit ist aber nicht gesagt, daß Herr Kobelt nicht Reformist ist. Es ist für den Aufrechten ungenügend notwendig, sich in der Praxis antisemitisch-mittelständlich-jüdischen Partei-geistes, dessen einzelne Teile sich wie die Spaltzüge verhalten, zu zeigen. Und Herr Kobelt kann daher ein wahrer Reformist sein, ohne daß er Reformist ist. Das eine ist jedenfalls unabweisbar, daß die Stadtverordnetenwahlkandidatur Kobelt von antisemitischen Mittelständlern betrieben wurde, und in der entscheidenden Versammlung, in der die hiesigen Parteien die Kandidatur Kobelt schloßen, um die Wahlrechte der Mittelständler bei den Stadtverordnetenwahlen dafür einzusetzen, trat ein selbstverleugertes Antisemitentum als Hauptfaktor hervor. Herr Kobelt auf den Plan. Ein antisemitischer

Einschlag hat die Kandidatur Kobelt also sicher, und wenn die Wahlstrategen es auch unterlassen werden, diese Seite des „Programms“ ihres Sammelkandidaten besonders zu unterstreichen, so darf doch angenommen werden, daß Herr Kobelt der reaktionär-antisemitisch-jüdischerischen Mittelstandspartei der Herren Mahardt und Käster am nächsten steht, von der ihn wohl nur der eine Umstand trennt, daß sich der schlichte Mann aus der Wurstküche nicht so mit Haut und Haaren dem Bunde der Landwirte verkaufen will, wie es der schlichte Mann aus der Tischlerwerkstätte — Mahardt — bereits getan hat.

Unser Voraussage, daß der „Wau Wau“ dem Herrn Kobelt ein Ruhmesdiadem widmen würde, hat sich übrigens erfüllt. In der letzten Nummer dieses geistvollen Blattes ist zu lesen: „Die Magdeburger brauchen sich keinen Kandidaten von außerhalb zu holen, sie wählen ihren Metzger selber. Er wird bei der Wahl und im Reichstag seine Gegner scharenweise abschlagen durch das Messer seiner scharfen Verdammtheit. Wenn seine Worte zarten Ohren wehe tun sollten, wird ihm das völli „Wurfsch“ sein. Da er bisher mit jedem Ochsen fertig geworden ist und es ihm nie an Schwein gefehlt hat, ist auch diesmal an seinem Siege nicht zu zweifeln.“ Hier werden die Wähler also schon als Ochsen und Rinder bezeichnet, die ihren Metzger selbst wählen sollen. Ein sehr anmutiger Vergleich, aber zur Empfehlung der Kandidatur des Herrn Reserveunteroffiziers ist er nicht besonders geeignet. —

### Reichstagskandidat Stadtrat Kaiser.

Die Wahltagung der bürgerlichen Parteien beschränkt sich vorläufig auf die Einwendungen eifriger Wähler an die hiesigen Inseratenblätter, die dann im „Sprechsaal“ unterkommen finden. Einer von diesen macht im „General-Anzeiger“ für den Stadtrat Kaiser Propaganda von dem er behauptet: „Seine Anschauungen über Arbeiterfragen sichern ihm die wärmste Anerkennung aller Arbeiter, auch der Angehörigen der sozialdemokratischen Partei. Seine ständige Verbindung mit kaufmännischen und gewerblichen Kreisen, mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern macht ihn für das Amt eines Abgeordneten geeignet. Seine öffentlichen Vorträge über alle Gebiete der Gesetzgebung zeigen ihn als gewandten und geachteten Redner. Stadtrat Kaiser erscheint darum als der geeignetste Kandidat der Bürgerlichen und bei seiner Aufstellung würden unbedingt viele Wähler sich dieser Partei wieder zuwenden.“ Ob Kobelt oder Kaiser bürgerlicher Sammelkandidat wird, kann uns ja schließlich ganz gleich sein. Wie sich in den Köpfen des Magdeburger Bürgertums die Welt malt, mag man aber aus dieser Einhebung ersehen, die den Stadtrat Kaiser zu einem halben Sozialdemokraten macht. —

## Salbe-Nichersleben.

Die Freiheit des fiskalischen Arbeiters.

Die königliche Berginspektion unterfährt sich, die Freiheit der in den bergfiskalischen Arbeiterwohnhäusern zu Staßfurt wohnenden Arbeiter zu mißachten. Sie hat an diese Arbeiter folgendes Schreiben gefandt:

Staßfurt, den 17. Dezember 1906.

An die Bewohner der hiesigen bergfiskalischen Häuser (Werlepfisch-Kolonie, Bischoffstraße usw.) Ausfertigung für Herrn ...

Wir müssen gestehen, Herr Ziervogel unterfährt sich, eine — sagen wir sehr dreiste Sprache zu führen. Im übrigen wollen wir zu dem vorstehenden Ukas kein Wort äußern, er spricht mit genügender Deutlichkeit für sich selbst. —

Königliche Berginspektion  
J. A.: Ziervogel.

### Der Freisinn und die Reichstagswahl.

Noch eine hohe Säule zeugt in unserm Kreise von der verschwundenen Pracht des Freisinn: Herr Dr. Pfeil-Schneider in Schönebeck. Er ist noch immer unermüdet tätig für die freisinnigen Wasserstiefler, und obgleich ihm die „Erfolge“ bei den letzten Wahlen doch längst die Lehre hätte herbringen müssen, daß im Kreise Salbe-Nichersleben der „Freisinn“ endgültig abgewirtschaftet hat, versucht er es doch auch bei dieser Wahl wieder, den Leichnam zu beleben. Am Sonntag fand in Gärten eine Versammlung freisinniger Wähler statt, die Stellung zur Reichstagswahl nehmen sollte. Herr Dr. Pfeil-Schneider, der Einberufer, plädierte für einen freisinnigen Kandidaten. Dann erschien der Generaldirektor Gräßner aus Staßfurt auf der Bildfläche, der zwar mit dem Freisinn gar nichts gemein hat, aber trotzdem auch diese Versammlung benutzte, um für einen „nationalen“ Sammelkandidaten, der ein „einfacher Mann“ sei und den „Antisemiten“ zuneigen soll, Stimmung zu machen. Ein Herr Henning aus Nichersleben nahm sich die Kandidatur des Mittelständlers Mahardt auf das Korn und erklärte, die Gewerksvereiner in Nichersleben seien für Mahardt nicht zu haben. Für einen Kandidaten von Gräßners Gnaden aber doch hoffentlich auch nicht, wie wir uns hinzuzufügen gestatten. Nach längerem Verhandlungen wurde von dem Vorschläge der Konfirmierung eines Kandidaten abgesehen und dies dem gewählten Komitee überlassen, das sich aus den Herren Reichsleitung-Schönebeck, Henning-Nichersleben, Blankenagel-Nichersleben, Wittroff-Staßfurt, Hug bzw. David Sachs-Duedlinburg zusammensetzt. Dies Komitee wird sich nun über einen geeigneten Kandidaten aus den beiden freisinnigen Parteien des Wahlkreises zur Empfehlung an die Vertrauensmänner-Versammlung in Nichersleben schlüssig zu machen haben.

Partien wir es nun ab, wer als Sammenträger der „Reichstreuen“, „Nationalen“ und „Antisemiten“ auf der Zusammenkunft in Nichersleben bestimmt wird! —

### Das erste Flugblatt

in Staßfurt ist verbreitet. Mit heftiger Begeisterung haben eine überaus große Anzahl von Parteigenossen sich der Pflicht unter-

zogen, dieses unser wirksamstes Kampfmittel unter das Volk zu tragen und ebenso hat das Volk die Flugblätter mit Begeisterung empfangen. Man brennt darauf, mit den Brotwucherern abzurechnen und ergreift begierig die Gelegenheit, die die Reichstagswahl bietet. Auch an einigen Zwischenfällen hat es nicht gefehlt. Die Bewohner der fiskalischen Arbeiterhäuser erklärten, daß ihnen die Annahme des Flugblattes untersagt sei. Wir sprechen der königlichen Berginspektion die durch festere Erfahrungen noch nicht gewöhnt scheint, hiermit unsern besten Dank aus für die erfolgreiche Propaganda, die sie für uns treibt. Auch der Amtsvorsteher von Schönebeckling sucht sich verhalten zu machen. Er hat seinen Volkstischen Befehl gegeben, den Verbreitern die Flugblätter abzunehmen, da das Verbreiten am Sonntag nicht statthaft sei. Der Herr wird wohl seine Anweisung etwas revidieren müssen. — Die Mißfächten sind für uns günstig, für die Gegner trübe. —

Duedlinburg. Achtung, Parteigenossen! Am Sonnabend den 29. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Restaurant „Borwärt“ eine öffentliche Volks- und Wähler-Versammlung statt. Unser Reichstagskandidat Genosse Albrecht spricht über die Auflösung des Reichstages. Es ist Pflicht aller Parteigenossen, für guten Besuch der Versammlung zu sorgen. Am demselben Abend spricht im „Kaiserhof“ der Mittelständler Tischlermeister Mahardt-Berlin. Wir fordern unsere Genossen hiermit auf, von dieser Versammlung fern zu bleiben. Ferner teilen wir mit, daß von seiten des Wahlkomitees Listen angefertigt sind. Für alle diejenigen, welche sich in die Listen eintragen, wird in die Wählerlisten Einsicht genommen. Wir erziehen die Genossen, von diesen Listen recht wege Gebrauch zu machen, dieselben sind beim Genossen Bernier, Steinweg 89, abzuholen, ebenfalls sind dort die Sammellisten in Empfang zu nehmen. Das Wahlkomitee.

Verblüffender Bevölkerungsrückgang. Bei der Volkszählung 1900 hatte Staßfurt 20 011 Einwohner, 1905 nur noch 18 310. Nach den amtlichen Feststellungen, wie sie zum Zwecke der Ausstellung der Wählerlisten gemacht sind, ist diese Zahl weiter zurückgegangen auf 15 188. Demzufolge ist auch ein Wahllokal, und zwar dasjenige bei Bach, in Wegfall gekommen und es sind deren nur noch sechs. —

## Stendal-Osterburg.

Die Kandidaten.

Die Nationalliberalen haben den Gutbesitzer Fuhrenann als Kandidaten nominiert. Im konservativen Lager ist es noch still, und die Frage, ob der „kranke“ aber schließlich wieder genesene Herr Homburg Kandidat der Konservativen wird oder irgend ein adliger Junker, ist noch nicht entschieden. Die Sozialdemokratie ist schon rüstig bei der Arbeit. Am Sonntag sprach der Kandidat, Genosse Decker, in einer gut besuchten Versammlung in Stendal und errang einen vollen Erfolg, den der „Ulmärker“ zugestehen muß. Das Blatt schreibt über des sozialdemokratischen Reichstagskandidaten Vortrag: „In seinem freien Vortrage verstand es der Redner, seine Hörer vollständig zu fesseln; der einfache Mann aus dem Volke — der Kandidat ist der Sohn eines Tagelöhners — sprach zum Volke, berebt, mit natürlichem Wize, und lang anhaltender stürmischer Beifall war es, der seine mehr als zweistündigen Ausführungen lohnte.“ —

## Serichow I und II.

Nationalliberalen.

Die Vertrauensmänner der Partei Drehscheibe waren hier kürzlich friedlich beieinander und berieten über die Aufstellung eines Kandidaten. So weit kam es jedoch nicht, sondern man verbrach eine Resolution, die diesen Nationalliberalen alle Ehre machte. Wir versagen es uns, dieselbe hier nochmals zum Abdruck zu bringen, da sie in Nr. 299 der „Volksstimme“ schon genügend gewürdigt wurde. Wer aber nun gedacht hat, diese Resolution werde die Zustimmung aller Nationalliberalen erlangen, der irrt sich gewaltig. In der betreffenden Resolution hieß es beinahe, daß die Nationalliberalen von der Aufstellung eines eignen Kandidaten absehen und gegen die bürgerlichen Parteien nicht agitieren werden, jedoch die Wähler auffordern, geschlossen gegen die Sozialdemokratie zu stimmen. Wir hatten der Vermutung Ausdruck gegeben, daß die Liberalen für den konservativen Kandidaten v. Byern-Parthen stimmen würden und daß Liberalen und Konservative ein glattes Wahlgeschäft abgeschlossen hätten, bei dem die Freisinnigen die Beche bezahlen müßten. Das scheint einigen Nationalliberalen wider den Strich zu gehen und sie setzten flugs folgende Annonce in die „Zeitung für Gommern“:

Gegen die Aufstellung

des Rittersgutbesizers v. Byern-Parthen

zum Kandidaten unserer Partei protestieren wir entschieden, da der konservative Herr nicht in der Lage ist, unsere liberalen Forderungen gebührend zu vertreten.

Wähler der nationalliberalen Partei.

Es ist zu kostbar, wenn Nationalliberale betonen, der konservative Herr Byern sei nicht in der Lage, ihre liberalen Forderungen zu vertreten, und noch dazu gebührend. Offenbar wollen besagte Wähler nur schäkern, denn bei der Erziehung Breithaupt hier im Kreise: „Der Nationalliberalismus hat nötigenfalls den Liberalismus vorläufig manchmal zurückgestellt.“ Na, also! Warum denn jetzt mit einem Male gegen den konservativen Byern weitem, weil er nicht in der Lage sein soll, die liberalen Forderungen zu vertreten. Erstens nimmt es sich für solche Reaktionen, wie es die Nationalliberalen sind, gut aus, wenn sie von liberalen Forderungen sprechen, und zweitens, warum stimmten denn die Nationalliberalen 1903 geschlossen für den Erreaktionär Bismarck, der doch auch nicht in der Lage war, die liberalen Forderungen der Nationalliberalen gebührend zu vertreten?

Die Agrarier mit Nagelschnehen,

die im Bunde der Landwirte das Schreiben gelernt haben, hielten am Sonnabend eine Versammlung ab, in der sie sich für die Kandidatur des Sachschuhagrariers von Byern-Parthen aussprachen. Beide agrarische Richtungen haben sich also geeinigt, die Nationalliberalen sind auch vor Byerns Karren gespannt und die Antisemiten haben schon vor Monaten beschlossen, keinen Kandidaten aufzustellen. Ihre Stimmen werden auch zum großen Teile dem Junker zufallen, der damit sichere Aussicht hat, mit dem Genossen Haupt in die Stichwahl zu kommen. Armer Meinen, wie bald kam er singen: O alte Abgeordnetenferlichkeit, wohin bist du entwichen? —

**Witz.** Die Parteigenossen machen wir dringend darauf aufmerksam, unter allen Umständen die Wählerlisten, die laut amtlicher Bekanntmachung vom 28. Dezember bis 4. Januar ausliegen, einzusehen. Wer nicht dazu in der Lage ist, schreibe sich in den ausliegenden Listen ein. Wer nicht in der Wählerliste steht, kann nicht wählen. —

**Genthin - Altenplathow.** Laut Bekanntmachung der Behörden beginnt die Auslegung der Wählerlisten am 28. Dezember, acht Wochentage lang. Es ist Pflicht jedes einzelnen, sich zu überzeugen, daß sein Name darin steht. Diejenigen Genossen, welche keine Zeit haben, die Liste einzusehen, können sich melden in Genthin im Wahlbureau, Oststraße 5, in Altenplathow bei den Genossen Gies und August Lehmann. —

**Barby.** Wir machen die Wähler darauf aufmerksam, daß sie die Wählerlisten einsehen müssen. Um den Wählern dies zu erleichtern, liegen beim Vertrauensmann Wilhelm Krippschod, Kronprinzengasse 10, und beim Gastwirt Julius Hildebrandt Listen aus, in die sich die Wähler eintragen können. Mit den Listen werden die des Gemeindevorstehers verglichen. Es kann auch ein jeder Wähler selbst die Wählerliste beim Gemeindevorsteher einsehen. Wir bitten dringend, das zu tun, damit man am Tage der Wahl niemand zurückweisen wird. Die Wählerlisten liegen vom 28. Dezember bis zum 5. Januar zu jedermanns Einsicht beim Gemeindevorsteher Seeger aus.

Der Vertrauensmann.

## Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

### Beschlagnahme Flugblätter.

Am zweiten Weihnachtstages unternehmen die Parteigenossen von Wolmirstedt eine Flugblattverbreitung, bei der die Polizei es sich gestattet, eine Anzahl von Flugblättern zu beschlagnehmen. Ob der dortigen Polizeibehörde die besonders in letzter Zeit erfolgte kräftige Entwicklung der Arbeiterbewegung in die Glieder gefahren ist oder was sonst für Einflüsse sich geltend gemacht haben, läßt sich in diesem Augenblick noch nicht sagen, sicher aber ist, daß die Beschlagnahme durchaus ungeschicklich ist. Selbstverständlich wird sich das Wahlkomitee des Kreises sofort beschwerdeführend an den Bürgermeister von Wolmirstedt wenden und die Herausgabe der Flugblätter verlangen. Die Flugblattverbreiter werden dringend ersucht, bei vorkommenden ähnlichen Anlässen das Wahlkomitee in Olvenstedt sofort zu benachrichtigen. —

### Zur Orientierung.

In Gendorf hat sich das Wahlbureau ebenfalls konstituiert. Die Einschulung in die Wählerliste ist das Erste und Wichtigste, was jeder Wähler zu tun hat. Wer persönlich verhindert ist, der melde sich im Lokal des Herrn Klein. Dort findet auch am 1. Januar nachmittags 3 Uhr die erste große Wählerversammlung statt, in der unser Kandidat, Genosse Ritsch, über die Auflösung des Reichstags sprechen wird. Die Parteigenossen werden aufgefordert, dafür zu sorgen, daß diese Versammlung zahlreich besucht wird. —

### Konservativ-nationalliberales Wahlkartell.

#### Die „Magdeb. Ztg.“ berichtet:

Der nationalliberale Wahlverein für die Kreise Neuhaldensleben und Wolmirstedt beschloß in seiner Generalversammlung, am dem mit den Konservativen des Wahlkreises feierlich abgeschlossenen Wahlkartell festzuhalten, indem für die Reichstagswahl der Kandidat von den Nationalliberalen, für die Landtagswahl Wahl dagegen die Kandidaten von den Konservativen vorgeschlagen werden. Nach längeren Verhandlungen mit den Konservativen nahmen diese das Kompromiß an und beschloßen, mit den Nationalliberalen zu gehen und den von diesen vorgeschlagenen Kandidaten zu unterstützen.

Die Verhandlungen mit dem Bunde der Landwirte haben noch nicht zu einem endgültigen Ergebnis geführt. Doch erhofft man auch von dieser Seite eine baldige Verständigung und Zusage zugunsten Fehlhauers.

Bei diesem Wahlkartell sind die Konservativen die Verdienenden. Dafür, daß der wackelnde Agrarier bei der Reichstagswahl sich nationalliberal nennt, erhalten sie die bedingungslose Unterstützung der Nationalliberalen bei der Landtagswahl. Deshalb sich der Bund der Landwirte sperrt, gleichfalls Herrn Fehlhauer zu unterstützen, ist uns nicht recht klar. Nachdrücklicher wie Fehlhauer die agrarische Neutepolitik unterstützt, kann es doch auch Schirmer nicht. —

## Wanzleben.

### Parteigenossen!

Die Vorbereitungen zum Wahlkampf sind nunmehr überall als abgeschlossen zu betrachten. Neben dem Zentralwahlkomitee des Kreises ist in jedem Orte mit Parteibewegung noch ein Lokalkomitee gebildet worden.

Das Zentralkomitee hat den Genossen Klotz als Wahlsekretär eingesetzt. Die Adresse desselben ist:

Friedrich Klotz, Groß-Dittersleben, Friedrichstr. 36. Der Kampf beginnt. Wir werden ihn mit Ruhe und Umsicht, aber auch mit allem Nachdruck zu führen wissen. Ein hohes Ziel ist es, was wir uns gesteckt haben, der Kreis soll und muß erobert werden. Berzweifelt wappnen sich unsere Gegner, kein Mittel — des können wir gewiß sein — wird ihnen zu uns erscheinen, um uns niederzuringen. Ihnen werden gewaltige Hilfsmittel zur Verfügung stehen, mit denen wir nicht rechnen können. Ein Welt von Feinden ist es, die sich uns da gegenüberstellen. Da gilt es also gegenwärtig anzutreten, aber nicht nur, um sich die Angriffe abzuwehren, nein Genossen, das Wappenschild der Sozialdemokratie ist so erhoben, so rein, daß es auch durch die größten Zusammen nicht besudelt wird. Deshalb wird es sich das Zentralkomitee auch angelegen sein lassen, das Geschehen der Gegner nicht zu beachten. Dieselbe Taktik muß auch von den Lokalkomitees, muß überall im ganzen Kreise angewandt werden. Um so mehr gilt es aber die Masse der Wähler über die Zwecke und Ziele der Sozialdemokratie aufzuklären. Dazu wird es schier unermüdlicher Arbeit bedürfen, dazu bedarf es der Anspannung aller unserer Kräfte, da sind auch die Frauen zur Mitarbeit heranzuziehen. In großen Heerhaufen gilt es von nun an, nicht nur Sonntag für Sonntag, sondern jeden einzelnen Tag so lange tätig zu sein, bis die Entscheidung gefallen, bis der Wahlkreis unser ist.

Wohlan denn, Genossinnen und Genossen, fort mit dem Feiertagsritzel, heran an die Arbeit, hinein in die Versammlungen, hinaus zur Flugblattverbreitung. Unausfallsam, unverdrossen tue jeder, was in seinem Kräfte steht, denn kann der Erfolg nicht ausbleiben, dann müssen wir siegen, dann müssen wir mit Stolz und Genugtuung rufen: Unser der Wahlkreis allezeit! Wanzleben als zum Kampf, vorwärts zum Sieg!

Für das Wahlkreis-Komitee.

Julius Koch, Friedrich Klotz.

### Zum Wahlfonds

hingel. ein: Groß-Dittersleben: Hornische Mädelfabrik Groß-Dittersleben 4, —, Arbeiter-Kassabereinigung Abteilung Groß-Dittersleben 30, —, Extrakt beim Vergütigen des Gesangsvereins „Concordia“ 6,10, Extrakt beim Vergütigen des Männergesangsvereins 10,36, zwei Extrakt beim Strümpf abwickeln 32,33, Extrakt beim

Witzing zweiter Feiertag 5,50; Ferner Leben: Buchhändlerhalle 5, —; Wenzelabend: Extrakt beim Vergütigen der Freien Turner 7, —, Extrakt bei Witwe Hoppe zweiter Feiertag 6,50. Fr. Klotz.

## Sicherleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt. Die Listen zum Einzeichnen für solche Wähler, die die amtlichen Wählerlisten nicht selbst einsehen können, liegen in Halberstadt aus im Gewerkschaftshaus, Gerberstraße, bei Max Dollmann, Watenstraße, bei Schönfeld, Gröperstraße, bei Hoffmann, bei Hellvoigt und in der Filial-Expedition der „Volksstimme“, Johannesbrunnen 3. —

## Aus der Umgegend.

**Giesleben-Mansfeld.** Dem Freikonservativen Dr. Urendt wird der freisinnige Volksparteiler Rektor Kopsch-Berlin entgegen-gestellt. Kandidat der Sozialdemokratie ist der Genosse Trautwein, Gernode. —

**Jena.** In einer Konferenz von Vertrauensleuten der Nationalliberalen, Konservativen und des Bundes der Landwirte im dritten weimarschen Wahlkreis wurde der bisherige Abgeordnete Paul Lehmann wieder aufgestellt. Die Vertrauensmänner der vereinigten Linksliberalen nominierten als Kandidaten Litograph Christian Tischendorf-Berlin, unser Kandidat ist Euterer-Apollon, dessen Chancen durch die Wiederaufstellung von Lehmann steigen. —

**Nordhausen.** Die Vertrauensmänner der Konservativen, des Bundes der Landwirte und der Deutschnationalen haben beschloßen, auf die Aufstellung eines eignen Kandidaten zu verzichten und für den nationalliberalen Rechtsanwalt Senger einzutreten. —

**Salle.** Im Wahlkreis Duerfurt-Merzbach wurde von den Konservativen Generaldirektor Quindler, von den Liberalen der Gutbesitzer Koch und von den Sozialdemokraten Genosse Pollender, Leipzig, aufgestellt. —

## Aus dem Reiche.

**Misfeld.** Im Wahlkreis Misfeld kandidiert der bisherige Vertreter Wallau (natl.) wieder. Der Bund der Landwirte beschloß Wallau zu unterstützen. Seitens der Sozialdemokratie kandidiert Genosse Michels-Warburg. —

**Rotenburg.** In der Vertrauensmänner-Versammlung der Konservativen, des Bundes der Landwirte und der Antifemiten wurde Pastor v. Bodelschwingh als Reichstagskandidat für den Wahlkreis Hersfeld-Rotenburg a. d. Fulda aufgestellt. Der Kreis wird jetzt von dem Antifemiten Berner vertreten, gegen die ein Teil der Antifemiten Front zu machen scheint. —

**Ruburg.** Pätzig hat die ihm angetragene Kandidatur der Nationalliberalen und des Bundes der Landwirte abgelehnt, da er aus geschäftlichen und familiären Gründen keinerlei Kandidatur übernehmen wolle. Die alte Geschichte vom Fuchs und den Trauben. —

**Leipzig.** Im Wahlkreis Leipzig-Land wird der Gymnasialprofessor Dr. Waldamus (natl.) von den Rechtsparteien dem bisherigen Abgeordneten Seyer gegenübergestellt. Der Wahlkreis ist bekanntlich sicherer Sitz unserer Partei. —

**Mudolstadt.** Das Ministerium des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt hatte bezüglich der Auslegung der Wählerlisten zum Reichstag bestimmt, daß diese Auslegung vom 24. Dezember bis zum 1. Januar zu erfolgen habe. Das bedeutete nichts anderes, als daß die gesetzlich vorgeschriebene 8 tägige Auslegungsfrist illusorisch gemacht worden wäre, da in die obige Zeit nicht weniger als 3 Feiertage fallen, an denen die Bureauarbeiten geschlossen sind und eine Einschulung in die Wählerlisten also nur an 4 Tagen möglich war. Da bei dem kurzen Termin zur Aufstellung der Listen die Mangelhaftigkeit voraus-zusehen war, protestierte das Saalfelder Parteiorgan gegen diese kurze Frist mit dem Erfolge, daß das Ministerium die Auslegung der Listen bis 4. Januar verlängerte.

Die zur „Wahrung der nationalen Ehre“ gep. rigte Eignigkeit des bürgerlichen Witzmachers scheint jetzt schon in die Arche zu gehen. In Weimingen 2 und Schwarzburg-Rudolstadt jubelten die reaktionären Blätter bereits darüber, daß einheitliche Kandidaturen zustande kämen, mit denen man den Sozialdemokraten die beiden bisher innegehabten Wahlkreise zu entreißen hoffte. Auf den entscheidenden Konferenzen wollte jedoch jede Gruppe, freisinnige sowohl als auch Agrarier, das Hauptgeschäft bei diesem Mandatskämpfe machen, so daß es zu keiner Einigung kam. In beiden Wahlkreisen stellt nun jede Partei ihren eignen Kandidaten auf. —

**Münberg.** Der Kaffernblock ist hier nun glücklich zustande gekommen. Der Freisinn war sehr in Sorge, daß die Nationalliberalen wieder wegen der Kandidatenfrage Schwierigkeiten machen würden und haben daher vorher vorsichtig sondiert, wie sie sich zu einer Kandidatur des Landtagsabgeordneten Häberlein stellen würden. Die Antwort lautete befriedigend und so konnte der Freisinn die Aufstellung des Herrn Häberlein vollziehen. Der Mann ist ein politischer Konfusionsrat. Die übrigen Blockparteien, Nationalsoziale und Demokraten, wurden vorher nicht befragt, ihnen wurde einfach die vollendete Tatsache mitgeteilt. Das Zentrum tritt selbständig in die Wahl ein und stellt den Chefredakteur Held vom „Regensburger Anzeiger“ auf. Die Konservativen haben sich noch nicht gerührt. Vom Block wurde die Wahlbewegung mit einer Versammlung eingeleitet, in der der berichtigte Witzmacher Dr. Müller-Meinigen das Hohelied von der kommenden Glanzzeit des Liberalismus sang und dazwischen fürchterlich auf die Sozialdemokratie schimpfte. Die Herren haben nichts Geringeres vor, als diesmal ganz bestimmt den Wahlkreis Münberg zu nehmen, indem sie die Partei der Nichtwähler in den Block einschließen. Sie kalkulieren: Bei der letzten Wahl haben in Münberg 14 000 Wähler nicht abgestimmt, das sind natürlich lauter Blockleute; sie werden einfach zur Arne geschleppt, und die Sache ist in Richtigkeit: die Sozialdemokratie liegt am Boden. Im Maulaufkreisen sind die Münberger Liberalen immer groß gewesen. —

**Kreuznach.** Hier hat sich eine Mittelstandspartei gebildet, die den Vorhänden des Landesverbandes des Bundes der Landwirte, General v. Ribben, den auch der Bund der Landwirte aufstellen wird, als Reichstagskandidaten aufstellt. Diese Kandidatur richtet sich gegen den heiligen Paalche, der jetzt den Kreis vertritt. —

**Königsberg.** In Memel-Gebiet stellen die Freisinnigen, Nationalliberalen und Freikonservativen den Geh. Regierungsrat Schwabach-Berlin als Reichstagskandidaten auf. Kandidat der Sozialdemokratie ist Genosse Braun-Königsberg. —

**Altona.** Im 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreise Dittenberg-Binneberg-Eimshorn einigen sich die bürgerlichen Parteien dahin, den Abgeordneten Carlens-Eimshorn (Freisinnige Volkspartei) als gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Genosse v. Elm braucht diese Kandidatur nicht zu befürchten. —

**Solingen.** Im Wahlkreis Solingen ist Kandidat der vereinigten Liberalen Schriftsteller Dr. Brunhuber-Köln, des Zentrums Arbeitersekretär Köhling-Düsseldorf, der Sozialdemokratie der bisherige Abgeordnete Scheidemann. —

**Die Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen.** Die Stellung der einzelnen Parteien im Wahlkampf klärt sich immer mehr. Die sozialdemokratische Partei stellt fast überall Kandidaten auf. In den schon gemeldeten Kandidaturen der Genossen Böhle und Gummel in Straßburg und Mühlhausen kommt noch die Bezirksstadt Colmar, wo Genosse Peirotes aus Straßburg, Redakteur an der Straßburger „Freien Presse“, aufgestellt worden ist, eine nicht aussichtslose Kandidatur. Im Wahlkreis Straßburg-Land kandidiert Genosse Fuchs, dem die vereinigten Liberalen und Demokraten voraussichtlich den bisherigen (immer mit entscheidender Hilfe der Sozialdemokraten gewählten) Abge-

ordneten Blumenthal (Deutsche Sp.) entgegenstellen werden. Auch die Reichskolonialen werden in den Wahlkampf einziehen. In zwei anderen elsässischen Kreisen kandidieren die Gewerkschaftsbeamten Schulenburg (Metallarbeiter) Laurent Mayer (Holzarbeiter). Im Kreise Gebweiler (Oberelsaß) ist Genosse Bucher aufgestellt. —

In dem ganz rickständigen Lothringen ist die Lage sehr ungünstig. Die Bevölkerung ist in diesem Land von beispielloser Verelendung für politische Dinge. Der famose „bloo lozrain“, proklamiert die Kandidaten, und ohne Programm, ohne Wahlbewegung wird der Proklamierter gewählt. Bisher haben unsere Genossen nur in Metz einen Kandidaten aufgestellt, und zwar den Genossen Schleichner-Allerort hat unsere Partei den Wahlkampf eröffnet.

Die bürgerlichen Parteien hüllen sich in Schweigen. Die bisher einzig sichere Tatsache ist die, daß Liberale und Demokraten zusammengehen. —

Ueber den Ausgang der Wahl läßt sich wenig voraussagen. Der Kreis Hagenau-Weissenburg, der durch den Reichstagskonservativen Kuhhandel in der Wahlprüfungskommission beschädigt worden ist, dürfte dem Zentrum verloren gehen. —

**Die Wahlbewegung in der Provinz Hannover.** Der Aufmarsch der Parteien ist mit wenigen Ausnahmen beendet. Wenn Worte ohne weiteres in Taten umgemünzt werden könnten, dann wäre es um die Sozialdemokratie in unserer Provinz schlecht bestellt. Die nationalliberalen Kampfkühne der Provinz haben, einer Anregung des „Hann. Cour.“ folgend, der einem „nationalen“ Wahlstimmabdruck mit gegenseitiger Gewährleistung der jetzigen Mandatsbesitzer das Wort redete, sich bereit erklärt, mit den Parteien, die bei der entscheidenden Abstimmung im Reichstag gegen Zentrum und Sozialdemokratie zum-jammerngehalten haben, nun auch bei den bevorstehenden Wahlen zum-jammerngehalten und die „Roten“ und die „Schwarzen“ gründlich auf's Haupt zu schlagen. Die bisherige Situation erfährt indes durch diesen Rittschwur keine Veränderung. Gegenüber der Sozialdemokratie haben mit einer einzigen Ausnahme — 1884 wurde Genosse Reister mit Hilfe der Nationalliberalen in der Stichwahl gegen den Welfen gewählt — die bürgerlichen Parteien bisher zusammengelassen. Die Kandidatenfrage ist in allen Kreisen geregelt. Es kandidieren folgende Genossen: In Emden-Norden und Aurich-Wittmund: Fug-Bant, in Meppen: Brügge-Mann-Münster i. W., in Osnabrück: Schrader-Hannover, in Welle-Diepholz: Westphal-Snaubühl, in Schle-Soya: Henke-Bremen, in Hannover-Binden: Frey, in Hameln-Binden: Schmidt-Hannover, in Hildesheim: Rauch-Dimmer, in Einbeck-Northeim: Diekmann-Bremen, in Göttingen-Binden: Schumann-Stuttgart, in Goslar-Jellerfeld: Reiner-Hannover, in Gifhorn-Beine: Westmeier-Stuttgart, in Lichow-Neuzen: Bauer-Hannover, in Lüneburg-Winsen: Fischer-Hamburg, in Harburg-Rothenburg-Jeven: Baerer-Harburg, in Stade-Blumenthal: Rhein-Bremen und in Rehdingen: Haberlamp-Dremerhaven.

Das Wahlergebnis am 16. Juni 1903 war folgendes: Von den 599 565 Wahlberechtigten stift 449 302 = 74,9 Prozent ihr Wahlrecht aus. Die 447 902 abgegebenen gültigen Stimmen verteilen sich wie folgt: Sozialdemokraten 130 082, Nationalliberale 130 617, Welfen 90 010, Zentrum 32 578, Bündler 21 366, Konservativ 21 095, Freisinnige Vereinigung 8684, Reichspartei 5794, Freisinnige Volkspartei 5687, Nationalsoziale 1677 und zerstückelt 352. In acht Kreisen (9., 10., 11., 12., 13., 15., 18. und 19.) gelangten die Sozialdemokraten in Stichwahl, und zwar sechsmal mit einem Nationalliberalen und je einmal mit Welfen und Zentrum. In allen acht Kreisen unterlagen sie, obgleich sie in vier Kreisen an erster Stelle standen. Die Genossen stehen gerüstet. Die Organisation funktioniert vortrefflich und Geld haben wir wie Heu. Der Wahlkampf hat auch bereits begonnen; er verspricht ein sehr heftiger zu werden. Plant doch die Reaktion mit Hilfe reichsverbändlicher Verleumder fogar, Hannover zurückzuerobieren. Schon bei der Reichswahl im letzten Sommer, aus der Genosse Frey gleich im ersten Wahlgange als Sieger hervorging, ergab sich eine wahre Schlammputz reichsverbändlicher Gemeinheit über die Sozialdemokratie. Heuer soll es noch besser kommen. Jedes die Genossen sind guten Mutes, und auch in den übrigen Kreisen der Provinz herrscht kampfesfrohe Stimmung, sieht man zuversichtlich dem Ausgang des Kampfes entgegen. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. Dezember 1906.

### Konsumvereinsvernichter.

Der „Central-Anzeiger“ scheint dem Bernards jetzt den Platz für seine Konsumvereinsvernichtung zu verlassen. Aber der Herr „Ingenieur“ weiß sich zu helfen. Er kam auf die ingenieure Idee, die „Volksstimme“ seinen Zwecken dienstbar zu machen und er sandte uns deshalb folgende

### Berichtigung.

Zu dem Artikel mit der Überschrift „Wie's gemacht wird“ in der „Volksstimme“ Nr. 238 d. S. bemerkte ich:

1. In dem Schlusse, ich hätte geschwindel und mich als sehr unzuverlässig erwiesen, ist Herr Wächterrevisor Bude nicht gekommen.
2. Die von mir gruppierten Zahlen sind der Bilanz entnommen. Was sie zeigen, muß also den Tatsachen entsprechen, wenn die Bilanz den Tatsachen entspricht.
3. Mit der Polizei oder dem Rabattspareverein habe ich niemals in irgendwelchen Beziehungen gestanden.

W. J. Bernards.

Unser gesetzlichen Pflicht, die „Berichtigung“ des Herrn Bernards aufzunehmen, haben wir damit genügt. Ihre Beurteilung dürfen wir wohl getroßt unsern Lesern überlassen. —

**Postverkehr zu Neujahr.** Aus Anlaß des Neujahrverkehrs werden bei den Post- und Telegraphenanstalten in Magdeburg und dessen Vororten am Sonntag den 30. Dezember Schalter zum Verkauf von Postwertzeichen sowie zur Annahme von Postanweisungen, Einschreib- und Geldbriefen für den Verkehr mit dem Publikum in derselben Zeit wie an den Werktagen offen gehalten; der Telegraphen- und Fernsprechsprechdienst wird an diesem Tage ebenfalls wie an Werktagen wahrgenommen. Außer der gewöhnlichen Briefbestellung findet am 30. Dezember im Bedarfsfalle noch eine zweite Briefbestellung statt. Am 1. Januar 1907 werden in Magdeburg und in dessen Vororten drei Briefbestellungen ausgeführt, und zwar von 8 Uhr vormittags, 1 1/2 Uhr nachmittags und 5 Uhr nachmittags an. Es sind geöffnet: bei allen Postanstalten von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. die Briefschalter, außerdem beim Postamt 1 (Breitenweg 203-206) von 1 bis 8 Uhr nachm. Schalter für Briefausgabe und Postwertzeichenverkauf, endlich bei den Postämtern 3 (Hauptbahnhof), 4 (Ratzwegplatz), Magdeburg-Budau, Neustadt und Sudenburg von 5 bis 6 Uhr nachm. Schalter für Postwertzeichenverkauf. Der Telegraphen- und Fernsprechsprechdienst wird bei dem Telegraphenamte, dem Fernsprechsprechamt und dem Postamt 3 (Hauptbahnhof) ununterbrochen wahrgenommen, bei den übrigen Postanstalten von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. —

**Ein gekürzter Schimmel** verursachte am ersten Weihnachtstages abends 7 1/2 Uhr am Eingange zum Alten Markt eine Betriebs- und Verkehrsstörung. Alle Bemühungen, dem Tiere, das vor eine Droßel gespannt war, wieder aufzuhängen, waren vergebens. Schließlich gelang es, unter Mithilfe eines Kommandos der Feuerwehr, die Hufe auf ihre unzuverlässigen Beine und von der verkehrsreichen Stelle zu bringen. —

**Zirkustheater.** Das Sensationsstück „Die Mädchenverführer“ steht auf dem Spielplan. Am Sonnabend nachmittags geht als Abendvorstellung „Knecht Ruprecht“ oder die „Die Weihnachtsfeier“ in Szene; am Sonntag nachmittags wird die Fosse „Unser Weib“ oder „Eine lustige Witwe“ aufgeführt. —

# H. Esders & Co.

Magdeburg, Breiteweg 45-47

## Abteilung Berufskleidung

- Maschinenanzüge in Baumwolle, Halb-  
leinen, Körper und Pilot, M 3,30, 3,90,  
4,50 bis 6.—
- Arbeitsblusen, blau-weiß gestreift, nur  
beste Dual, M 1,90, 2,50
- Leberhosen, dunkel gestreift, M 1,95,  
2,75, 3,50, 4,50
- Manchesterhosen M 3,50, 4,50, 5,50,  
6.—, 6,50
- Manchesterjackets, gestreift, M 8.—
- Manchesterweste M 2,50
- Wolvenhosen M 1,75, 2,75, 3,50
- Wolven-Sacco, gestreift, M 4,75
- Braune Leberhosen M 2,50, 3,50,  
4,50
- Weiße Leberhosen M 1,95, 2,75, 3,75
- Pilot-Hosen M 3,75
- Samt-Hosen M 9,50
- Samt-Westen M 4,75
- Uniform-Hosen M 4,50, mit Weste M 5.—
- Dress-Joppen M 2,50, 3,50
- Militär-Dressjoppe M 2,75
- Dress-Hosen M 1,75
- Militär-Dresshosen M 2,50
- Waler-Kittel M 1,95, 2,50
- Waler-Hosen M 1,50
- Seher- und Mechanikerkittel M 2,50,  
2,75
- Fleischer-Jacken in Satin und Pique  
M 3,50 bis 5,50
- Koch- u. Konditorjacken M 3,25, 3,75
- Hosen M 3,50
- Fleischer-Jackets M 2,75, 3,50
- Schürzen M 0,75
- Haarschneidmantel M 3,25
- Koch- und Konditor-Mützen
- Kellner-, Fleischer-, Konditor- und  
Diener-Schürzen in großer Auswahl  
und jeder Preislage.

**Solide Haus- und  
Küchengeräte**  
Lampen  
mit vorz. Brennern  
äußerst preiswert.  
Sämtliche Ersatz-  
teile einzeln.  
**Otto Janoschek**  
vorm. C. Marquardt  
Gr. Junkerstr. 6a  
der "Badener Bier-  
halle" gegenüber.



**Pfeil-Wringmaschinen**  
sind die besten der Welt, weil die  
Güte und Stärke des Gummis sie vor  
allen anderen auszeichnet. Das dazu verwen-  
dete hervorragende Material ist auf das  
Sorgfältigste doppelt verzinkt und  
dadurch sicher gegen Rost geschützt.  
**A. ROSE, MAGDEBURG**  
Gegründet 1865.

Preisliste mit  
Abbildungen frei  
und umsonst.  
Zweig-Geschäfte  
und Vertreter an  
allen größeren  
Plätzen.

Pfeil  
wringt trocken  
u. schnell & Wäsche!

## Schuh-Cremes

1a. Qualitäten, in Glasstufen und Blechdosen, als **Mirakel**,  
**Guttalin, Sutorin** usw. empfiehlt

**Gust. Hoffmeister**  
Brälatenstraße 21. 506 Annastraße 44.

## Für Industrie, Handel und Gewerbe

weist kostenlos Arbeitskräfte jeder Art nach der  
**Städtische Arbeitsnachweis**  
Männliche Abteilung: Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße.  
Telephon: "Rathaus".  
Geöffnet von 8-12 Uhr vormittags, 3-6 Uhr nachmittags.  
Gebühren- und kostenfreie Vermittlung  
Abteilung für das Schank- und Gastwirts-gewerbe  
Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße. Telephon 2054.  
Kostenlose Vermittlung von Hotel- und Restaurationspersonal für hier  
und außerhalb, in besonderen Männen.

## Fleisch- u. Wild-Offerten

Offertiere heute Freitag, morg.  
Sonntag, sowie Sonntag u.  
Montag:

1a. Kalb-, Rind- u. Schweinefleisch  
in bekannt guter Qualität zu all-  
billigsten Preisen.

Außerdem halte bestens empfohle-  
ne **1a. Dam- und Rotwild**  
zum billigsten Tagespreis.

**Große Buschhasen**  
der große Braten nur 2,50 M.

**Nasengekröse** Stück 50 Pf.

**Ragoutfleisch** Pfund 25 Pf.

**Rich. Bosse**  
Gr. Marktstr. 20.

**Extra vorteilhaftes Angebot!**  
Wegen bevorstehender  
Zuventur  
verkaufe große Posten moderne  
**Herren- Winter-  
Paletots u. Ulster**  
**Herren- u. Knaben-Anzüge**  
**Joppen, einzelne  
Jackets und Hosen**  
zu jedem anneh-  
baren Preise!  
**Max Herzberg**  
Schöneweg 1a

# G Glückwunschkarten

Neuen Jahre

empfehlen die

## Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße Nr. 49

**Umklebensachen**  
größte Auswahl, billigste Preise bei  
**Rudolf Brüning, Buckau**  
Schönebecker Straße 21  
schrägüber der Kirche.

**Große frische  
Buschhasen!**  
Nasengekröse, Nasenläute  
**Rot- u. Damhirsch, Wildschwein**  
Hüden, Keulen, Blätter, Ragout-  
fleisch im Auschnitt, pflanzliche.  
**Feinste Landgänse, geteilt**  
Halbe Gänse 2,00 bis 2,50 M.  
Gänsefleisch, Gänseleber  
Gänsehälften, Gänseflomen } pflanz-  
Gänselein } weise  
alles in höchster bester Qualität  
wieder eingetroffen) empfiehlt das  
Berjandhaus  
**E. Wieprecht**  
Schwibbogen 4  
Fernsprecher 567.  
Bitte meine Schaufenster zu be-  
sichtigen. 2419

**Gelegenheitskauf!**  
**Wringmaschinen 10 Mk.** bestes Weihnachtsgeschenk für  
jede Hausfrau, auch einzeln  
Wringer repariert billig.  
**Schuedes Schnellwaschmaschine** beliebteste und  
aller Dampfmotoren, hochlegante Konstruktion. vollkommene  
Große englische Drehrollen stets am Lager.  
**Albert Brennecke, Sudenburg** Ecke Westendstr.  
Fernsprecher 1938

Zum **Silvester**  
empfehlen wir unsre hochff. 939  
**Emdner Vollheringe**  
**Otto Nitschke | Oskar Nitschke**  
Hamburger Str. 3. Fernspr. 3442. Friedrichstraße 6.

**Freie Gemeinde Buckau.**  
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß Freitag den 28. d. M.,  
abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Otto Zehle, Thiem-  
straße Nr. 13, die

**Generalversammlung**  
Tagesordnung: 2404  
1. Bericht und Neuwahl des Vorstandes. 2. Besprechung der  
Anwartschaftsfrage. 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiche Beteiligung ergeht  
Der Vorstand.

**Romane**  
zu verkaufen Traubenberg Nr. 25  
Gänse  
Gänsefleisch  
Gänseleber  
Gänseflomen  
Gänseklein  
Gänsepökelfleisch  
bei  
Moritz Waltherberg  
Bertlinerstr. 1a.

Heute Donnerstag  
Früh  
2320  
**Wurst**  
Christian Siemens.

**Leihhaus**  
von 2013  
**Carl Haacke**  
Sudenburg, Kronenweg 18  
belehrt jede Wertsache.

**Der Atheist**  
Anzeige freier. Wochen-  
schrift, das einzige frei-  
denkliche Blatt, das auf prole-  
tarischen Boden steht, be-  
steht aus 3 Jahrgängen.  
Börsenzeitung 8 Seiten, leicht-  
verständlich, unerschöpflich. Anzei-  
genpreis: 90 Pf. durch  
Buchhandlung, Post oder von  
Karl Haacke, Sudenburg,  
Kronenweg 18. Probeausgabe  
gratis. Personen, die in  
Gebieten u. Kreisen den  
Vertrieb übernehmen, ge-  
ben 50% Prozent an allen  
Orten sofort gesandt. 2363

**Reizzeuge** empfiehlt die Buchhdlg. Volksstimme  
**billiges Angebot!**  
**Kleiderschrank** maßbaum furniert, 2-türig, ganz  
auseinandernehmbar, 1,10 breit. 50 M.  
**Veritiko** genau dazu passend. 50 M.  
**Pfellerschrank** genau dazu passend. 25 M.  
**Stegisch** maßbaum furniert. 18 M.  
**Großer Walzenstuhl** maßbaum furniert. 6 M.  
**Divan mit prima Stoffbezug**. 40 M.  
**Trumeau mit geschliffenem Glas**. 36 M.  
**Heinrich Drube** Magdeburg - Wilhelmstadt  
Gr. Diesdorfer Str. 24  
50 Musikzimmer. - 7 große Schaufenster.  
Gegründet 1882

**Walhalla.**  
Nur noch 4 Tage  
Das hochinteressante  
Weihnachts-Programm.

**Kaiser-Palmbilma**  
Breiteweg 134, I.  
Interessante Reise im malerischen  
**Tirol.**  
4. Zyklus: Amerika, Kalifornien.

**Stadt-Theater.**  
Freitag den 28. Dezember  
**Die Götterdämmerung.**  
Montag den 31. Dezember  
**Die lustige Witwe.**

**Wilhelm-Theater.**  
Freitag und folgende Tage  
**Tausend und eine Nacht.**  
Sonntag nachmittag 3 1/4 Uhr  
**Der Obersteiger.**

**Zirkus**  
Täglich abends 8 Uhr  
**Die Mädchenverführer**  
Großes Sensationsstück  
in 4 Akten von Karl Wald.  
Neben tausendmal aufgeführt  
in allen Hauptstädten Deutsch-  
lands! Seit Jahren ist kein  
Stück in Magdeburg aufge-  
führt, welches nur annähernd  
einen Erfolg hatte wie das  
große Sensationsstück "Die  
Mädchenverführer". Nach jedem  
Akt zehnfacher Hervorwurf!  
Losender Beifall bei offener  
Szene! Deshalb täglich abends  
8 Uhr

**Die Mädchenverführer!**  
Hauptrolle: Dir. Max Samit.  
Sonntag nachm. 4 Uhr  
**Knecht Ruprecht**  
oder Die Weihnachtsfee.  
Zaubermärchen in 4 Akten.  
Erwachene auf allen Plätzen  
20 Pf., Kinder 10 Pf.  
Sonntag nachm. 4 Uhr  
**Unsre Weiber**  
Große Posse mit Gesang  
in 4 Akten.  
Montag den 31. Dezember  
nach der Vorstellung  
**Großer Silvesterball.**

**Städtisches Orchester**  
**Fürstenhof**  
Mittwoch den 2. Januar 1907  
abends 8 Uhr 2406  
**Grosses  
Volkskonzert.**  
Leitung: Kgl. Musikdirektor  
**Joseph Krug-Waldsee.**  
Eintrittskarten  
im Vorverkauf 30 Pf.  
an der Kasse 40 Pf.  
Logen- und Balkonplätze  
55 bzw. 80 Pf.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 301.

Magdeburg, Freitag den 28. Dezember 1906.

17. Jahrgang.

## Auf dem Wege zum Galgen.

Aus New-York schreibt uns unser Korrespondent:

Die Bahn zum Galgen ist geebnet. Das Schauspiel vom 11. November 1887, jener an den Chicagoer Anarchisten begangene Justizmord, kann nunmehr wiederholt werden. Das Oberbundesgericht in Washington, der höchste Gerichtshof in den Vereinigten Staaten, hat als Berufungsinstanz in dem habeas corpus- (Schutz der persönlichen Freiheit) Verfahren, welches die seit 15. Februar d. S. eingekerkerten Arbeiterführer und Genossen John Moyer, William Gaywood und Pettibone angestrengt hatten, eine ablehnende Entscheidung abgegeben.

Die drei Genannten sind hzw. waren Beamte der Western Federation of Miners (Vergarbeiterverband der Weststaaten). Etliche Wochen nach dem erfolgreichen Attentat (31. Dezember 1905) auf den Ergouverneur Steuermann von Idaho, der während seiner Amtszeit die schlimmsten Bedrückungen an den Arbeitern verübt hatte, wurden sie unter der Anschuldigung, Mitverschwörner des Attentats gewesen zu sein, im Staate Colorado verhaftet, und zwar auf die Anklagen eines Spitzels namens Orchard, der seinem eignen Geständnis zufolge ein dreifacher Mörder ist und den man sonderbarerweise seit jenem Geständnis aus dem Gefängnis entspringen ließ.

Steuermann wurde im Staate Idaho weggeräumt. Nach Recht und Gesetz mußte einer Auslieferung Moyers, Gaywoods und Pettibones aus dem Staate Colorado nach Idaho ein Auslieferungsbegehren des Gouverneurs des letzteren Staates vorangehen. Auch mußten die drei, wieder nach Recht und Gesetz, innerhalb 24 Stunden nach ihrer Verhaftung einem Richter vorgeführt werden. Weder das eine noch das andre geschah. Sofort nach ihrer Festnahme wurden sie in einen Zug gepackt und bei Nacht und Nebel nach Idaho transportiert.

Die Verhafteten, die nachgewiesenermaßen zur Zeit des Attentats in einem andern Staate geweilt hatten, suchten durch einen habeas corpus-Befehl ihre Freilassung zu erlangen. Das zuständige Gericht wies ihr Begehren ab. Eine Berufung an das Oberbundesgericht folgte. Dies war schon im Mai dieses Jahres. Ihr Fall wurde bis Oktober vertagt und dann aufs neue bis jetzt hinausgezogen. Sicherlich sprach bei dieser Verzögerung die Rücksicht auf die allgemeinen Wahlen mit. Nunmehr, nachdem die Wahlen vorüber sind, gibt das Oberbundesgericht seine nichtswürdige Entscheidung ab, welche den begangenen Rechtsbruch ausdrücklich sanktioniert. Nur einer der Richter, Westenna mit Namen, vertrat einen von dem seiner Kollegen abweichenden Standpunkt. Mit dünnen Worten erklärte er, daß die Verhafteten um ihr von der Verfassung gewährte Recht betrogen worden sind. Er nennt in seiner Minoritätsentscheidung das gegen Moyer, Gaywood und Pettibone angewandte Verfahren einen Menschen diebstahl und ein Herumtrampeln auf den konstitutionellen Rechten freier amerikanischer Bürger.

Mit der Prozessierung der drei soll in allernächster Zeit begonnen werden. Wahrscheinlich werden die Angeklagten nach dem verurteilten Chicagoer Mörder zum Tode verurteilt, womit man sowohl sie als auch die Gewerkschaft zu treffen hofft. Neben dem Verlauf des Prozesses wird in einer späteren Korrespondenz berichtet werden.

## „Nach Feierabend“.

Das Blatt „Nach Feierabend“, das kaum wie ein zweites auf die Dummheit und Urteilslosigkeit des Publikums spekuliert und trotzdem — auch in der Stadt und im Regierungsbezirk Magdeburg — eine große Anzahl Leser hat, befindet sich seit einiger Zeit auf dem Kriegspfad gegen alle sozialdemokratischen Blätter, die den wahren Wert von „Nach Feierabend“ in das rechte Licht gerückt haben. Der Verleger des Blattes, ein Herr Bernhard Meyer, hatte auch gegen unser Parteiblatt in Ludwigshafen a. Rh., die „Pfälzische Post“, Klage angestrengt. Der angeklagte Redakteur wurde wegen formeller Verleumdung zu einer geringen Geldstrafe verurteilt. Das Urteil des Schöffengerichts enthält eine so vorzügliche Charakterisierung des sauberen Zeitungs-Unternehmens, daß wir es nachstehend unverkürzt unsern Lesern zur Kenntnis bringen:

„Der Privatkläger ist Verleger einer Wochenzeitschrift „Nach Feierabend“, die im 8. Jahrgang in Leipzig erscheint. Die Zeitschrift hat die Form und Ausstattung der Sonntagsblätter, wie sie kleineren Tageszeitungen oft gratis beigegeben werden, und kostet pro Nummer 20 Pfg. Jede Nummer enthält einige Seiten Annoncen; der Anzeigenspreis beträgt 1,50 Mk. für die viergespaltene Nonpareillezeile. Die Abonnenten gehören meist den Arbeiterkreisen an; ihre Zahl beträgt ungefähr 500 000. Jeder Abonnent ist nach Maßgabe der im Blatte aufgestellten Bedingungen versichert, und zwar gegen tödlich verlaufende Unfälle oder durch Unfall entstehende dauernde gänzliche Erwerbsunfähigkeit infolge eines Unfalls mit 30 bis 300 Mark; gegen Tod durch Erdbeben und gegen Bergverwüstungen, die unter Tag geschehen, mit 500 Mark. Die Versicherungsbedingungen sind niedergelegt in elf größeren Paragrafen, die sehr eingehende Bestimmungen und viele Klauseln enthalten.“

In der Nummer 17 ihres 12. Jahrgangs vom 24. Februar 1906 brachte die in Ludwigshafen a. Rh. erscheinende „Pfälzische Post“, eine Tageszeitung für die Interessen des Volkes, — die Abonnenten sind meist Arbeiter — unter der Rubrik „Aus Stadt und Land“ einen Artikel, der überschrieben ist: „Abonnementversicherung“. Der Artikel ist der in Leipzig erscheinenden „Volkszeitung“ entnommen und schildert die Geschichte eines Prozesses, der zwischen einer Witwe Schlegel wegen der Auszahlung der Unfallversicherungssumme für ihren verunglückten Ehemann, gewesenen Abonnenten des „Nach Feierabend“ und der „Münchberger Lebensversicherungsgesellschaft“ geführt worden war; diese Waise zahlte nämlich die Versicherungssummen an die Abonnenten des „Nach Feierabend“ aus. Anknüpfend an diese Schilderung sagt der Artikel mit Bezug auf „Nach Feierabend“ weiter: „Es ist ohne weiteres klar, daß eine solche Presse den Gipfel der Korruption der öffentlichen Meinung bedeutet, da der wirtschaftlich Schwache nur allzu geneigt ist, solche Erzeugnisse zu unterstehen, die ihm mit phrasenhaftem Geplär alle die pekuniären Vorteile vorkaufeln, die ihm aus der Verdauung der gebotenen Lektüre erwachsen sollen, einer Lektüre, die im Unstillsittlich oder Romanform für die Verarmung des Volkes arbeitet.“

Auf Grund dieses Artikels hat der Privatkläger gegen Wilhelm Herzberg, der damals als verantwortlicher Redakteur für den fraglichen Inhalt der „Pfälzischen Post“ zeichnete, wegen Verleumdung Privatklage erhoben. In der heutigen Hauptverhandlung wurde, besonders durch das Gutachten des Sachverständigen, Prof. Dr. Adolf Koch aus Heidelberg, folgendes festgestellt:

Die Zeitschrift „Nach Feierabend“ ist vom Standpunkt des Gebildeten aus — und von diesem Standpunkt aus muß man jede Zeitung betrachten — ihrem Lesestoff nach unzweifelhaft eine minderwertige. Die Romane und Erzählungen sind meist von unbekanntem Autoren, von bekannten Autoren bringt sie nur minder gute Erzählungen. Die meisten Romane sind richtige Hintertreppennovane, d. h. Romane,

die berechnet sind auf die Sensationslust, den Überglücken und die niederen Leidenschaften des Volkes. Keinesfalls sind diese Erzählungen geeignet, das geistige Niveau des Leserpublikums, das zum größten Teil aus Arbeitern besteht, zu heben, vielmehr sind sie dazu angetan, den Leidenschaften und schlimmen Neigungen des Volkes entgegenzukommen. Zweck einer guten Zeitschrift jedoch ist, diese Neigungen der niederen Volksschichten zu bekämpfen und deren geistiges Niveau zu heben. Die Modeberichte in „Nach Feierabend“ sind vielleicht ganz gut, für den Leserkreis des Blattes jedoch viel zu hoch gegriffen und darum wertlos. Die Rechtsbelehren, die in der Zeitschrift gegeben werden, mögen ganz richtig sein, doch machen sie einen Rechtsbeistand nicht entbehrlich und werden dem Volke wenig nützen. Im Inseratenteil sind nur wenige Anzeigen, die dem Publikum wirklich brauchbare Gegenstände vermitteln. Meist sind es marktshreierische und Schwindel-Klemlamen, die geeignet sind, dem Volke, das derlei Sachen oft nicht zu beurteilen versteht, das Geld für unnütze Dinge aus der Tasche zu locken. Außerdem bringt jede Nummer eine Reihe von Anpreisungen, die auf das Geschlechtsleben Bezug haben. Der Preis von 20 Pfg. für die Nummer stellt sich für den Verleger auf ungefähr 1 Pfg. Der Anzeigenspreis von 1,50 Mark für die viergespaltene Nonpareillezeile ist ebenfalls viel zu hoch. Durch den Preis für die Inserate allein werden jedenfalls alle Kosten des Verlegers gedeckt.

Die mit der Zeitschrift verbundene Unfallversicherung wirkt auf den ersten Blick bestechend und verleitet unbedachte Leute leicht zum Abonnieren, zumal da in jeder Nummer Dankausagen von Leuten, welche die Versicherungssumme erhalten haben, in großen Lettern und mit hochtrabenden Worten veröffentlicht werden. Durch die vielen Ausnahmen jedoch und die versteckten Bedingungen, an welche die Auszahlung der Summe geknüpft ist, wird bewirkt, daß nur in seltenen Fällen die Versicherungssumme ausbezahlt werden muß und das Abonnement für den Abonnenten höchst unrentabel, für den Verleger allerdings sehr gewinnbringend ist. Der Reingewinn des Verlegers stellt sich, wenn Abonnentenzahl und ausbezahlte Versicherungsbeiträge in „Nach Feierabend“ richtig angegeben sind, auf eine bis zwei Millionen Mark für das Jahr. Von Wohltätigkeit und Fürsorge für die Arbeiter kann dabei natürlich keine Rede sein.

Der Angeklagte ist verantwortlicher Redakteur der „Pfälzischen Post“, einer Zeitung, die ausgesprochen die Interessen des Volkes vertritt und fast ausschließlich von der Arbeiterbevölkerung gelesen wird. Die Zeitung ist die einzige, die für die Arbeiter berechnet ist; sie hat ein berechtigtes Recht, die Interessen des Charakters wie „Nach Feierabend“ gewandt zu behandeln, zur Wahrnehmung dieser berechtigten Interessen ist die „Pfälzische Post“ das geeignete Blatt, so daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 unabweislich zugesprochen werden mußte. § 193 fordert bei Wahrnehmung berechtigter Interessen zur Strafbarkeit, daß das Verbot einer Verleumdung aus der Form der Meinungsäußerung hervorgeht. In dem oben erwähnten Artikel, besonders durch die Ausdrücke: Gipfel der Korruption der öffentlichen Meinung, phrasenhaftes Geplär, Vorteile vorkaufeln, arbeitet für die Verdummung des Volkes, hat der Angeklagte sein Recht, die Leser seines Blattes auf eine Zeitschrift aufmerksam zu machen und vor ihr zu warnen, bewirkt und gewollt übergeschrieben. Aus der Form der Meinungsäußerung geht die Pflicht, das Unternehmen des Privatklägers herabzuwürdigen, ihm seine Geringschätzung auszudrücken, deutlich hervor. Der Angeklagte ist demnach schuldig

## Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Zwei Brüder.

Roman von Jens Petrik Kiehlund.

(26. Fortsetzung.)

„Gorch, der Brachvogel!“ sagte Martin, der da stand und hinausstarrte. „Es wird sicher die Nacht regnen!“

Tollus richtete sich auch in die Höhe, sie standen eine Weile und lauschten, und dann gingen sie wieder an zu arbeiten. Beide waren schweigsam und blieben es den ganzen Tag trotz des guten Wetters und des guten Fischfangs.

Als sie an Land kamen, war Kasman unten an der Landungsbrücke gewesen, um zu sehen, wieviel sie bekommen hatten, und er hatte im Vorbeigehen erwähnt, daß Tabitha zu einer Frau im Osten der Insel gegangen sei, die für die Leute Nährarbeiten übernahm und jedes Hemden für Martin in Arbeit hatte.

Dies war nicht im geringsten auffällig, aber sie waren trotzdem weit davon entfernt, sich darüber zu freuen.

Auf der andern Seite des Hafens konnten sie den Weg sehen, der nach dem Osten der Insel führte, es war der einzige Weg, den es gab, und ein Stück davon lag ganz weiß im Mondschein da, so daß unmöglich jemand vorbeikommen konnte, ohne daß sie ihn sahen.

Jetzt, wo es nur zwei Tage waren, bis sie reiten sollten, dachten sie bei sich, könnte sie sich wirklich abends zu Hause halten, oder wenigstens nicht so fürchtbar lange wegbleiben.

Nichtig wurde ihre Aufmerksamkeit geweckt; sie hatten Tabithas Lachen gehört, und kurz darauf kam sie zum Vorschein auf dem Weg, aber nicht allein; es ging einer neben ihr, und er war nicht schwierig zu erkennen: denn der Mond schien auf seinen weißen Stragen. Und auf der ganzen Insel gab es niemand anders als den Feuerwächter und Ingvald, die alltags Stragen trugen.

Tollus atmete schwer, aber Martin konnte nicht an sich halten.

„Ach, glaube, ich schlage ihn zuhänden,“ flüsterte er.

„Was sollte das nützen?“ sagte Tollus und machte sich an einen neuen Fisch.

Die beiden auf dem Wege waren nicht mehr zu sehen, die Speicher am Hafen verbargen sie, aber bald würden sie gerade oberhalb der Brücke sein, wo Tollus und Martin standen, denn da ging die Straße vorbei; und diesen Weg mußte Tabitha einschlagen, um nach Hause zu kommen.

Die beiden Brüder fuhren fort zu arbeiten, aber als sie die Leiden näher kommen hörten, schlossen sie wie auf Kommando, obgleich noch ein reichliches Duzend da war, wickelten sich die Hände, steckten die Messer in die Scheide und gingen die kleine, dunkle Gasse zwischen den Schuppen hinauf, wo es so eng war, daß sie hintereinander gehen mußten, und in dem Augenblick, als sie aus der Dunkelheit herausstraten, standen sie Tabitha und ihrem Begleiter gegenüber.

Alle vier blieben einen Augenblick stehen und sahen sich an. Ingvald murmelte einen Fluch, und Tabithas Stimme zitterte ein wenig, obgleich sie zu lachen versuchte.

„Ach, Ihr, Wie habt Ihr mich erschreckt! Kommt Ihr jetzt erst vom Fischen? Wieviel habt Ihr bekommen? Hier komme ich mit Deinen Hemden, Martin.“ sie zeigte ein großes Paket vor, „ich mußte auf das letzte warten, es war noch nicht fertig.“

„Gehst Du nicht nach Hause?“ fragte Tollus mit Grabesstimme.

Sie lachte wieder und diesmal ohne Spur von Verlegenheit.

„Doch natürlich gehe ich nach Hause! Was Du mir fragen kannst! Ja gute Nacht, Ingvald, und vielen Dank für die Begleitung!“

Ingvald hatte dagestanden, die Hand in der Tasche und den einen Fuß vorgezogen, und die zwei Brüder höhnisch angesehen.

Er küßte die Witze mit einer eleganten Armbewegung. „Gute Nacht Tabitha, so treffen wir uns morgen beim Tanz.“

Damit drehte er sich auf dem Absatz um und ging pfiffig die enge Straße hinunter.

Die drei gingen nach Hause, Tabitha in der Mitte.

„Ach, Ihr, was ich für Angst bekam, als Ihr aus der Gasse herauskamt!“ fing sie an, als ob nichts im Wege sei, und das war schon das zweitemal auf dem Weg, müßt Ihr wissen! Denn der Ingvald, der Dummkopf, lauerte mir auf, hinter Jonas seiner Schenke da im Osten, und da kam ich mit Martins Hemden gegangen, auf die ich so lange gewartet hatte, und dachte nur daran, schnell nach Hause zu kommen, und Ihr wißt, wie dunkel es zwischen Jonas seinen Häusern ist, und da kommt er und sagt nichts und stellt sich gerade vor mich hin, als ob er aus der Erde käme, ach, ich erschrak so, daß ich schrie; und dann wollte er mich begleiten, davon ließ er sich nicht abbringen.“

Tollus und Martin sagten kein Wort, aber Tabitha fuhr unbedrossen fort.

„Erzählt jetzt, wie es mit dem Fischen ging. Habt Ihr etwas bekommen?“

„An die zwanzig Duzend, sagte Tollus.“

„Oh, das ist fein! Und das war das letzte Mal, daß Ihr dranhin wartet! Ja, denkt, das letzte Mal.“

Sie waren jetzt dicht am Haus, wo die beiden roten Fenster friedlich und traulich wie immer leuchteten.

„Ach, Ihr, ach, Ihr, wie einsam es wird, wenn Ihr weg seid,“ fuhr Tabitha bewegt fort, „der arme Onkel, und wir andern!“

„Ich habe Angst, daß mir Dir zu Hause nur im Wege sind!“ sagte Martin bitter und ging in den Weichschlag hinein.

„Martin!“ rief sie ihm vorwurfsvoll nach, aber er öffnete die Küchentür, „Martin!“ bat sie, und die Tür schloß sich hinter ihm.

Sie und Tollus blieben allein zurück.

„Was meinte er damit?“ fragte sie unsicher.

Tollus kämpfte einen harten Kampf. Er fühlte sich ebenso zurückgesetzt wie der Bruder, sein Herz war voll von verhaltener Bitterkeit, und er war nahe daran, seinen Gefühlen Luft zu machen, aber instinktiv hielt er an sich; denn alles in allem: was hatte er Tabitha vorzuwerfen!

(Fortsetzung folgt.)

eines Vergehens der Verleumdung gemäß § 185 und 193 des Strafgesetzbuchs.

Bei der Strafmaßbestimmung war zu würdigen, daß der Angeklagte zur Kritik des „Nach Feierabend“ allen Anlaß hatte, eine geringe Geldstrafe, die nach § 28 des Strafgesetzbuchs für den Unbarmherzigkeitsfall in eine entsprechende Freiheitsstrafe umzuwandeln war, erschien angemessen.

Gemäß § 200 des Strafgesetzbuchs war dem Verleumdigen die Befugnis zuzusprechen, den verurteilten Teil gegenwärtigen Urteils in der angegebenen Weise zu veröffentlichen.

Daß der Angeklagte in dem Artikel vom 24. Februar 1906 wider besseres Wissen über das Erwerbsgeschäft des Privatklägers, über dessen Person, über seine Waren oder gewerblichen Leistungen unvorbereitete Behauptungen tatsächlicher Art aufgestellt oder verbreitet habe, welche geeignet sind, den Betrieb des Geschäfts zu schädigen, wurde heute vom Vertreter des Privatklägers nicht behauptet und auch nicht als erwiesen vom Gericht angenommen. Der Angeklagte mußte darum von einem Vergehen gegen § 7 des Reichsgesetzes vom 27. Mai 1896 zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs freigesprochen werden.

In Nummer 88 vom 14. April 1906 erschien in der „Pfälzischen Post“ unter der Rubrik „Aus Stadt und Land“ ein weiterer, „Zeitungsgericht“ und „Wohlfahrtsmacher“ überschriebener Artikel, der ebenfalls eine Kritik des Unternehmens „Nach Feierabend“ enthält. Auch auf Grund dieses Artikels hat der Privatkläger gegen den Angeklagten Privatklage wegen Verleumdung erhoben. In der fraglichen Nummer hat der Angeklagte als verantwortlicher Redakteur gezeichnet nur für den politischen Teil und das Verbleiben. Daß der beleidigende Artikel trotz seiner formalen Zurechenbarkeit zu einer andern Nummer der Sache nach doch zum politischen Teil gehöre, konnte nicht angenommen werden; denn eine Polemik mit einem andern Verleger ist keineswegs eine „politische“ Sache, d. h. eine Sache, die sich mit Angelegenheiten des Staates oder eines größeren Verbandes beschäftigt. Eine Verurteilung aus § 20 Abs. 1 des Gesetzes über die Presse konnte auch nicht erfolgen, da nicht erwiesen wurde, daß der Angeklagte den beleidigenden Artikel gefertigt habe. Der Angeklagte mußte aus diesen Gründen von einem weiteren Vergehen der Verleumdung gemäß § 185, 186, 193 des Strafgesetzbuchs freigesprochen werden.

Bezüglich der Kosten entscheidet § 503 des Strafgesetzbuchs. Die erkannte Verteilung der Kosten erschien angemessen, da den Anträgen des Privatklägers nur zum Teil entsprochen wurde.

Das Urteil wird Herr Meyer wenig Freude bereiten haben. In der richtigen Voraussetzung, daß eine Berufung gegen dieses Urteil nur seine moralische Niederlage noch offensichtlicher zutage treten lassen würde, hat er denn auch auf das ihm zustehende Berufungsrecht verzichtet. Das Urteil ist damit rechtskräftig geworden. Wir empfehlen unsern Lesern, das Urteil in möglichst weiten Kreisen bekanntzumachen, damit der spekulative Herr Meyer nur noch eingeknopfte Taschen findet.

### Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie.

Am Sonntag begann in Prag der siebente ordentliche Kongreß der tschechischen Sozialdemokratie. Zu diesem Kongreß hat die Parteileitung einen Bericht herausgegeben, der von dem starken Anwachsen der tschechischen Parteiorganisation Zeugnis ablegt. Danach beträgt die Zahl der politischen Organisationen der Partei 1517 gegen 112 im Jahre 1904. Die Zahl der Parteimitglieder gibt der Bericht mit 99 093 an, nach den Fragebogen, die von den 1517 politischen Organisationen ausgefüllt wurden. Davon sind in Böhmen 71 835, in Mähren 10 522, in Schlesien 1935, in Niederösterreich 406 und in Oberösterreich 40. Die Agitations- und Organisationsarbeit ist im Jahre 1905 in Böhmen 6268, in Mähren 1899 in Niederösterreich. Verschieden oder ungelöst wurden 318 Versammlungen, durchweg in Böhmen, Mähren und Schlesien. Die Demonstrationen für das allgemeine Wahlrecht haben viele Opfer gefordert. Bei den Prager Kämpfen wurden gegen 320 Personen verwundet, eine getötet. Politisch oder gerichtlich verfolgt wurden wegen ihrer politischen Tätigkeit oder wegen der Demonstrationen in Böhmen 2972, in Mähren 143, in Schlesien 15 und in Niederösterreich 29, insgesamt 3159 Genossen, von denen 2749 zu Strafen von insgesamt 162 Jahren 9 Monaten und 29 Tagen sowie zu 836 Kronen verurteilt wurden. Auch die Presse erregte sich über die besonderen Kämpfe der Behörden. Zeitungen wurden in 212 Fällen konfisziert, die Redaktionen in 55 Fällen auch teilweise zerstört und davon in 31 Fällen zu 6 Monaten 27 Tagen und 755 Kronen 38 Heller Geldstrafen verurteilt. Die Partei zählt jetzt 73 politische Vereine, 829 Gewerkschaften oder

Ortsgruppen, 150 allgemeine Gewerkschaftsbereine, 288 Bildungs- und 124 Turnvereine, insgesamt 1444 Vereine mit beiläufig 140 000 Mitgliedern. Politische Zeitungen hat die Partei 16, von denen drei täglich erscheinen, Fachblätter 29, ferner eine wissenschaftliche Zeitschrift. Die Auflage der Parteiblätter ist stark gestiegen. Broschüren, Bücher und Druckschriften wurden im vergangenen Jahre 349 930 Stück verkauft, Kalender 134 250, Ansichtskarten 72 000. Die mehrjährigen Genossen verkauften Druckschriften in einer Auflage von 120 000 Stück. Die Einnahmen des Parteikassierers betragen in den letzten zwei Jahren 31 316 Kronen, die Ausgaben 17 747 Kronen.

- Die Tagesordnung des Parteitags lautet:
1. Bericht des Sekretärs.
  2. Parlamentarischer Bericht (Referent Abgeordneter Gylbesch).
  3. Bericht über das Internationale Sekretariat.
  4. Die Wahlreform. (Referent Nemec).
  5. Die Organisation und die Wahlen. (Referent Soukup).
- Der Kongreß dürfte vier Tage dauern.

### Gewerkschaftsbewegung.

**Lohnbewegungen und Streiks.** Die Lohnbewegung der 3000 Textilarbeiter im Pilsener Bezirk ist beigelegt. Die Vereinigung der Fabrikanten sicherte Lohnaufbesserung und Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde von Januar ab zu. Die Lage im Schifferauslande in Italien ist unverändert. Im Hafen von Genua liegen 30 abgerüstete Dampfer. Der Postverkehr mit den Inseln Elba und Sardinien wird zum großen Teil von Torpedobooten besorgt. Die Japanarbeiter von Genua beschloßen, die mit Streikbrechern benannten Schiffe nicht zu entlassen.

**8. Lange Arbeitszeit wirkt erschöpfend!** Das scheint die Ansicht der Ansbacher Bäderproben zu sein. Die Regierung hat bei den Stadtverwaltungen angefragt, ob sich eine weitere Ausdehnung der Ruhezeit der Bädergehilfen an den großen Festen empfehle. Der Stadtmagistrat Ansbach erwiderte die dortige Bäderverwaltung um ein Gutachten. Die Herren erklärten sich natürlich gegen die Ausdehnung der Arbeitsruhe, sie möchten vielmehr am liebsten die derzeitige Ruhezeit abgeschafft wissen. In ihrem Gutachten führten sie an, nach Einführung der Ruhezeit komme jetzt das Personal bedeutend abgepannter zur Arbeit als früher der Fall gewesen sei! Nach den Prinzipien der Ansbacher Bäderproben müßten wohl die Bädergehilfen, wenn sie nicht an Ertragslösung zu Grunde gehen sollen, den 24 stündigen Arbeitstag haben.

**Aus dem „Königreich“ Thyssen.** Die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ berichtet über Lohn- und Arbeitsbedingungen in dem bei Mülheim an der Ruhr gelegenen Stahlwerk der Firma Thyssen, die geradezu ruffähigen Zuständen ähneln: 12 Stunden ohne Pausen, starr und ohne Schwung und infolge der unmenneilichen Hitze den ganzen Tag in Schweiß gebadet, schürten die Schmelzer und Gasföcher für den Hungerlohn von 40—45 Pfg. die Stunde, manchmal fast erstickend in dem Qualme und den Kohlengasen. Gefühle der Arbeiter um Lohnzulagen werden höflich abgewiesen, dagegen regnet's Strafen in Hülle und Fülle in der Höhe von 1—4 Mk. Reklamationen werden nicht beachtet, auch wenn sie noch so begründet sind. Davon ein drastisches Beispiel: Kürzlich gewählten drei dort beschäftigte Schmelzer, darunter sogar ein Vorarbeiter, daß auf ihrer Lohnkarte stand: 3,50 Mark Strafe, trotzdem sich keiner des geringsten Vergehens bewußt war. Auf ihre Beschwerde beim Betriebsführer Schiller erklärte der Herr: „Vor 4 bis 5 Wochen war Ihr Ofen nicht warm genug geheizt.“ Auf die erhaltene Frage der Arbeiter: „Was können wir als Schmelzer denn dafür, das ist doch Sache der Gasföcher, und warum wird uns das nicht gleich mitgeteilt, wie früher, damit man sich sofort verteidigen kann?“ erklärte der gute Mann: „Was ich befehle, das ist befehlt!“ Auf Vorhaltungen des Oberleiters in einer andern Sache erhielt dieser die Antwort: „Halten Sie die Schanze, Sie Kaufherren, sonst schmeiße ich Sie hinaus!“ Dieser hat sich nun schäblich an seinen „Untergebenen“. Wurde doch kürzlich ein „erster Mann“ von ihm sogar mit Fußtritten traktiert. Die Arbeiter rebel-ten mit dem verurteilten „Su“ an. Ein Kollege wurde kürzlich mit 2,53 Mk. bestraft, weil er sich geweigert hatte, in einem rotglühenden, ungelüfteten Kanal zu dessen Reinigung zu kriechen. Ein anderer Arbeiter trotz hinein und verbrannte sich darauf, daß er drei Wochen lang als krank feiern mußte. Wäre der Kanal, wie es vorgezeichnet ist, vorher gelüftet und gelüftet worden, dann hätte dieser Unfall, der durchaus nicht vereinzelt dasteht, vermieden werden können. Aber es sind ja nur Arbeiter! Sollten die Herren einmal selber hinfürtschauen müssen, so würden sie jedenfalls schnell auf Beseitigung der staubigen Zustände hinwirken. Die „Gardener“ für die Hunderte von Arbeitern besteht in ein paar alten Kästen. Von einer ordentlichen Wagharrichtung ist keine Spur vorhanden. Der Herr Gewerkschaftsleiter sollte den Betrieb einmal recht genau ansehen.

**Wachstum des Mannerverbandes im Jahre 1906.** An der machtvollen Aufwärtsbewegung der deutschen Gewerkschaften hat der

Centralverband der Maurer starken Anteil. Wie der „Grundstein“ berichtet, hat sich seine Mitgliedszahl in dem zur Mitte gehenden Jahresbericht um etwa 25 000 vermehrt, von 165 000 auf 190 000. Ende Juni, zum 15jährigen Bestand des Verbandes, hatte der „Grundstein“ eine Auflage von 200 000 und Ende Oktober eine solche von 208 000 Exemplaren, die Jahresrechnung des Verbandes blühte um etwa 500 000 Mk. (1905: 3 125 000 Mk.) gegen das vorige Jahr gestiegen sein. Aber auch die Ausgabe ist größer geworden, was angesichts der sich von Jahr zu Jahr vermehrenden und verschärfenden Kämpfe um die Verbesserung und Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht verwunderlich sein kann. Allein für die Durchführung der Lohnbewegung sind in diesem Jahre rund 1 072 000 Mk. durch die Hauptkassiererei verausgabt worden, das sind rund 200 000 Mk. mehr als im Jahre 1905. Dabei ist zu bedenken, daß eine Reihe von Einzelstreiks aus Mitteln der Lokalkassen geführt werden.

**B. Das Reichsgericht gegen den Senefelderbund.** Ein für Gewerkschaften und Unterstützungsvereine prinzipiell wichtige Entscheidung hat der erste Zivilsenat gegen den Senefelderbund gefällt. Der 1873 gegründete Senefelderbund verfolgte zwar anfänglich gewerkschaftliche Zwecke, begrenzte sich aber dann nur auf Unterstützungen bei Krankheit und Invalidität der Mitglieder und auf Sterb- und Witwenunterstützungen. Durch die spätere Einführung der Reichs- und Arbeitslosenunterstützung gab es gar bald Differenzen mit dem Gewerkschaftsverband der Lithographen, Steinbrucker und Berufsgenossen. Verfügt wurden diese Differenzen durch Beschlüsse beider Verbände — denen ja dieselben Berufe angehörten —, durch eine Gebietsabgrenzung, wodurch die Gewerkschaft allein nur noch die Reise- und Arbeitslosenunterstützung führen durfte. Die nach dieser Zeit einsetzende intensive Agitation ergab als Resultat: Die Verschmelzung mit der Gewerkschaft wurde vom Senefelderbund auf seiner Generalversammlung 1900 in Kassel mit großer Majorität beschlossen. Die unmittelbar darauffolgende gemeinsame Generalversammlung der beiden Verbände beschloß die Auflösung der Gewerkschaft der Steinbrucker und die Übernahme ihrer gewerkschaftlichen Zwecke durch den neuen Senefelderbund.

Gegen diese Beschlüsse reichten nun 31 alte Bundesmitglieder eine Klage ein, die die Ungültigkeitserklärung des neuen Statuts forderte, soweit es sich um die sozialpolitischen Zwecke — nämlich um Unterstützung bei Streiks, Aussperrungen und Maßregelungen — handelt.

Der Definitivsenat ist ja auch noch bekannt, daß dieselben 31 Kläger — mitten im Streik und der darauf folgenden Aussperrung, die die Lithographen und Steinbrucker auszukämpfen hatten — eine einstweilige Verfügung des Gerichts erwirkten, wonach die Gewerkschaftskasse für Streik- und Aussperrungszwecke gesperrt wurde. Allerdings gaben die 31 Kläger die Gewerkschaftskasse wieder frei.

Der Vertreter der 31 Kläger begründete die Klage damit, daß die Gewerkschaft die ganze Verschmelzungstatkon nur zu dem Zwecke geschlossen habe, um das Vermögen des Vereins, das die alten Leute gesammelt die mit ihren Opfern in Freundschaft leben, für Streiks — für die geplanten großen Generalkämpfe — zu bekommen. Auf diesem Wege, und weil man Tausende neuer Mitglieder in den „Bund“ hineinbrachte, seien berechnete Ansprüche der alten Mitglieder zu kurz gekommen, ihre Vermögensrechte müßten sichergestellt werden. Der Vertreter des neuen Senefelderbundes — der gegen die Erkenntnis des Land- und Oberlandesgerichts in Frankfurt Berufung eingelegt hatte — führte dagegen aus: Es sei allerdings festgestellt, daß 4000 neue Mitglieder dem alten Bunde zugeströmt wären. Wenn z. B. ein Verein 100 Mitglieder zähle, dem plötzlich 4000 neue vollberechtigte Mitglieder zuströmen, und diese fassen einen Majoritätsbeschluss, dann könnten doch die „100 alten Herren“ — die doch an den Majoritätsbeschluss des Vereins gebunden waren und es auch dann noch sind — nicht Reservatrechte für sich in Anspruch nehmen.

Das Reichsgericht gab den 31 Klägern recht und verworft die Revision der Gewerkschaft.

Durch dieses Urteil sind bestimmte Paragraphen des Gewerkschaftsstatuts für ungültig erklärt und der Verband gezwungen, ein neues Statut zu schaffen.

**Gendarmerie und Arbeiter.** In Fougères, wo bekanntlich schon seit vielen Wochen circa 8000 Schuhmacher im Streik stehen bzw. ausgeperrt sind, ist es dieser Tage zu einem Zusammenstoß mit der Polizei gekommen. Die Ausgeperrten demonstrierten vor der Fabrik des

### Das Spiel des Kindes.

Liebt man ein Kind ruhig liegen, so fängt der Tätigkeitstrieb an sich zu regen, es beginnt auf seine Art zu spielen, zuerst mit seinen Händen, mit der Gabel des Kinderwagens, mit der Bettdecke, jedes Ding, das ihm in greifbarer Nähe kommt, ist ihm ein willkommenes Spielzeug, das, nachdem es gehörig nach allen Seiten gemeldet und gedrückt ist, zuletzt in den Mund wandert. Lent man nun die Aufmerksamkeit des Kindes immer von seinem Spiel ab, indem man es stets warnt und es nicht sich selbst überläßt, so wird es bald mehr Geschmack an all den netten Dingen finden, die ihm vorgebracht werden, und sich nicht mehr in sein eigenes kleines Spiel verlieren. Diesen ersten selbständigen Beschäftigungen der Kleinen wird meist gar kein Wert beigelegt, hingegen ist man sehr darauf erpicht, daß das Kind so früh wie möglich etwas lernt; es soll zeigen, wie groß es ist, es soll in die Hände klauen und eine fröhliche Rolle spielen. So früh fängt man schon an, dem Kinde etwas aufzugeben, wonach es gar kein Verlangen und Bedürfnis wahrnimmt, und hier es dadurch in seiner so langweiligen inneren Entwicklung.

Später in dasjenige, was das Kind im zarten Alter vor allen Dingen braucht, damit sich seine Anlagen und Fähigkeiten langsam entfalten können; die Natur hat alles weise eingerichtet — die Kräfte brechen auf, wenn ihre Zeit gekommen ist — der Raum soll man hochgehen und nicht vorzeitig, vorzeitige Plänen und Schritte unterbrechen der Natur und Schritte. — „Spielen und Spiel“, sagt Froebel, „ist die höchste Stufe der Kindesentwicklung, der Kindesentwicklung dieser Zeit, denn es ist die freudige Darstellung des inneren auswendigen und Reduktion des inneren äußeren.“ Die Spiele, sagt er an einer anderen Stelle, „sind die Beschäftigung des ganzen künftigen Lebens, denn der ganze Mensch entwickelt sich und zeigt sich in demselben in seinen künftigen Anlagen, in seinem inneren Sein. Das ganze künftige Leben des Menschen ist darin, wo er seinen letzten Fuß wieder aus demselben setzt, hat in diesem Lebenszeitraum seine Quelle.“

Die meisten Eltern haben einstweilen gelernt, daß das Spielzeug eine hervorragende Rolle spielen soll und daß nicht nur so nebenbei erlaubigen läßt; aber all das wird nicht wirken, solange man nicht auf die ersten geistigen Regungen der kleinen Kinderachtet, und diese nicht sorgfältig führt und pflegt. Denn was die Zeit erbringt, kann sie nur durch Erziehung erlangen, und das zarteste Alter ist das bedeutendste und bildungsfähigste. Diese ersten geringen Regungen dürfen das Kind, wie schon oben angegeben, in seinem Spiel. Ein Kind, welches selbstständig und ausdauernd spielt, wird gewiß auch ein tüchtiger Mensch, der seiner Arbeit genau so mit Leib und Seele ergeben ist, wie ein kleines Spiel. Es gibt wunderliche Beispiele dafür, daß herabwürgte, tüchtige Männer schlechte Schüler gewesen sind; es ist diesen eigensinnigen, außerordentlich begabten Charakteren wenigstens gewesen, ihre lebhaftesten Bestrebungen zu unter-

brechen, aber in jedem Fall wird ein solcher Knabe mit der Hingabe seines ganzen Selbst geistlich haben. Wenn auch ein Kind kein Wunderkinder ist und wohl gar die rote Linie in seinen Festen beinahe unberührt, so ist es dennoch würdig, daß die Eltern sich und ihrem Kind das Leben dadurch bereichern lassen; sobald man an jedem Kind nur die Fähigkeit wahrnimmt, daß es imstande ist, sich ernstlich und ausdauernd in sein Spiel zu vertiefen, so wird es höchst später, in einem aus Reizung erwählten Beruf, tüchtiges leisten.

Es ist nun die Frage, wie man sich dem Spiel des Kindes gegenüber verhalten soll. Wie schon erwähnt, ist es am besten, das ganze kleine Kind in seinem Spiel vollständig sich selbst zu überlassen, aber das Mutterauge soll es dabei beobachten und beobachten, wie weit es der Art, wie ihr Kind spielt, mancherlei Schlüsse auf sein Wesen zu können, um auf Grund dieser Beobachtungen entweder Lobend oder wehrend auf den Charakter des Kindes einzuwirken. Die Anlagen zur Umgebung und Fertigkeit treten z. B. schon sehr frühutage. Das Kind faßt einen Gegenstand ins Auge, der Wunsch ihn zu besitzen erwacht, es streift die Handchen aus, aber vergebens, die Handchen sind zu kurz, nur fängt der kleine Linker an zu kritzeln, oft sogar mit solcher Emsigkeit und Mut, daß er freudlos im Schrei ausbricht, er macht sich jetzt und schlägt mit den Händen um sich. In solchen Fällen muß die Mutter ihr möglichstes tun, um zu verhindern, daß das Kind lange in seinem Zorn verharret; am besten dadurch, daß sie den kleinsten Schreihals auf andre Gedanken lenkt, ihm vielleicht irgend ein Spielzeug zeigt, das er besonders liebt; man vermeide hingegen, dem Kinde zur Verhütung den Gegenstand, um dessen willen es so zornig wurde, zu geben. So jung der kleine Erdensbürger auch noch sein mag, so ist er doch schon klug genug, um sich zu merken, daß er durch sein Geschrei etwas erreicht hat, und wird dieses probate Mittel sicherlich bei Gelegenheit wieder anwenden.

„Denn früh belehrt ihn die Erfahrung  
Sobald er lerne, bekam er Nahrung“  
berühmt Wilhelm Busch so treffend aus Walter Meißels Sängersagen.

Von großer Wichtigkeit bei der ersten Erziehung des Kindes ist es, daß ihm nicht jeder Wunsch erfüllt wird, die berechtigten, welche Ernährung und Körperpflege betreffen, natürlich ausgenommen; es soll fühlen, daß nicht alles am seine Willen auf der Welt ist, sondern daß es sich einzufragen hat in ein großes Ganzes, denn sei man nicht reich bereist, ihm jedes Hindernis, das sich einem Ziele bietet, zu entfernen, es wird dadurch nur bequem, selbstständig und dankbar. Mag das kleine Kind sich ruhig schon etwas spielen und mühen, um ein lockendes Spielzeug zu erlangen, es wird fröhlich, indem es auf allerlei Art verputzt, dem begehrten Gegenstand beizukommen. Energie, Geduld und Ausdauer entwickeln sich in ihm, und es lernt frühzeitig, wenn auch unbewußt, an der Erkenntnis: „Selbst ist der Mann.“ Um zu erreichen, daß das Kind, welches noch in der Wiege ruht, längere Zeit hinter-

einander allein beschäftigt, ist es aber erforderlich, ihm genügendes Spielzeug in seinem Spiel zu verschaffen; denn der kleine unruhige Geist wird einer Sache leicht überdrüssig, weil er noch nicht viel damit anzufangen vermag. Ein Wand, ein Taschentuch, ein Teelöffel, alles sind dem Kinde höchst willkommenen Dinge, die es meist mehr liebt als seine Klappern und Gummistiere. Ist es in dieser Altersstufe rastlos, dem Kinde Abwechslung in seinem Spiel zu gewähren, so ist hingegen bei Kindern, die schon gehen und sprechen können, das Gegenteil geboten; denn hier würde der häufige Wechsel des Beschäftigungsmaterials leicht Oberflächlichkeit erzeugen. In dieser Lebenszeit können sie schon die Dinge, mit denen sie spielen, durch ihre Phantasie in mannigfaltiger Weise ausstatten, sie treten in ein persönliches Verhältnis zu ihnen und sind fröhlich, sich gänzlich in ein Spiel einzuleben und zu vertiefen.

Man hüte sich, ein Kind, das mit Leib und Seele bei seinem Spiel ist, und das sich durch seine Einbildungskraft, wie mit einem Zauberstab, alle Dinge seiner Umgebung zu dem beliebt hat, was es gerade braucht, unsanft aus seiner eingebildeten Welt zu reißen, indem man sein Spiel lächerlich macht. Die zarte Seele des Kindes will zart behandelt sein, es braucht Verständnis für sein Tun und Treiben, ihm ist sein Spiel heiliger Ernst, darum will es auch ernst genommen sein. Vertrauen und Liebe wird das Kind dem entgegenbringen, der es vermag, ihm in das Reich seiner Phantasie zu folgen; auch das kleine Menschenkind will verstanden werden in seinem innersten Fühlen und Denken. Man lasse es spielen, wozu es Neigung und Lust hat, denn nur Spiele, die aus seiner Gedankenwelt stammen, haben erzieherischen Wert.

Spielen soll die Kinder fröhlich und fröhlich machen, drum ermanne man sie nicht durch fröhliches Vertreten und Ermahnungen ein, mag auch das Zimmer durch umgekippte Stühle, die Wagen vorstellen sollen, mal etwas wüst aussehen, man störe darum den Kleinen nicht die glücklichsten Stunden!

Wer von den Eltern wünschte nicht von Herzen, daß sein Kind eine schöne Erinnerung an seine Jugend und sein Heimatland mit ins Leben hineinnehmen möge! Wenn ihm dann auch bereit ist auf seinem Lebenspfad vielleicht wenige Rosen blühen, so wird die Erinnerung an der Jugend Glück mit goldenen Strahlen mancher dunklen, trübten Stunde Licht geben. Drum schaffe man den Kindern so viel glückliche Stunden, als man vermag, nicht, indem man sie beschäftigt, sondern indem man sie spielen läßt, soviel und so lange, als es irgend möglich ist. Nicht im entlegenen Spielzimmer, sondern in der Wohnstube, dem traurigen Mittelpunkt des Familienlebens, bereite man dem Kinde sein kleines Reich, seine Spielecke, damit es in der Nähe seiner Mutter weile. Diese feste Gemeinschaft wird eine Quelle der Freude für beide und erleichtert der Mutter, da sie die Art ihres Kindes besser kennen und verstehen lernt, das Erziehungswerk. „Denn im Spiele erschließt sich auch die Seele eines Kindes, und wolle ihr, daß höheres Leben wirkend in ihm erstarrt, pflaue, so wie ihr es kommt, fröhlich der Kinder Spiel.“

**Firma Richard**, in der einige Arbeiter beschäftigt waren. Die Menge der Demonstranten war sehr groß. Die Gendarmen griffen die Demonstranten mit größter Brutalität an und verwundeten sieben Frauen und drei Männer. Eine Delegation der Streikenden begab sich hierauf zum Präsesen, von dem sie das Versprechen erhielten, daß derartige Vorkommnisse sich nicht wiederholen sollten. — Im übrigen haben zwei Fabrikanten eingewilligt, mit den Streikenden in Unterhandlung zu treten. —

**Die Gewerkschaftsbewegung in Rumänien.** Eine Gewerkschaftsbewegung im engeren Sinne gibt es in Rumänien erst seit etwa einem Jahre, und zwar ist gerade im letzten Jahre ein immerhin Fortschritt zu verzeichnen gewesen. Die reichen Ernten der letzten Jahre sind ohne Einfluß auf die Industrie geblieben; besonders die Ausbeutung der Petroleumproduktion, die vor allem nach dem Brande der Petroleumwerke in Baku (Rußland) in Rumänien einen großen Aufschwung nahm, sowie die Nationalausstellung dieses Jahres haben für das Kapital sehr günstige Bedingungen geschaffen. Man kann sagen, daß in diesem Jahre in Rumänien eine wahre Streikepidemie herrschte. In dem Streik der Schuhmacher von Bukarest waren circa 8000 Arbeiter beteiligt, an dem der Tabakarbeiter etwa 2000. Einige Streikbewegungen richteten sich gegen den Staat als Unternehmer, so der Streik der Postboten in Bukarest und der Doderstreik in Galaz. Diese Stadt besitzt große Hafenanlagen an der Donau; von hier aus werden die großen Mengen von Holz verschifft, welche Rumänien nach dem Auslande ausführt; an dem Streik nahmen 600 Doder teil. Die Hafenanlagen sind staatlich und die Regierung entsandte 500 Soldaten, welche die Arbeit der Streikenden zu übernehmen hatten. Gegen die Streiker und namentlich gegen die Führer wurde mit großer Brutalität vorgegangen. Sieben andre Gewerkschaften schlossen sich den streikenden Dodararbeitern an und eine große Demonstration wurde organisiert. Die Regierung mußte sich schließlich zu Verhandlungen bequemen und wurde auch gezwungen, nachzugeben. Wie sehr die gewerkschaftliche Bewegung bereits populär geworden sei, geht daraus hervor, daß in Bukarest sogar eine Gruppe von Schulgelehrten sich gebildet habe, die sich um Unterstützung an die Partei und an die Gewerkschaftsführer gewandt habe. Die überraschenden Siege, so heißt es am Schluß, seien aber weniger den starken Organisationen und deren Fonds zu verdanken, sondern vielmehr dem Fehlen jeder Organisation auf Seiten der Unternehmer. In Zukunft würde es wahrscheinlich zu viel energischeren Kämpfen kommen, da die Unternehmer sich zum Widerstand wappnen. Die Leitung der rumänischen Gewerkschaftsbewegung liegt in den Händen einer Generalkommission, die ihren Sitz in Bukarest hat, mit einem angestellten Sekretär an der Spitze. —

## Provinz und Umgegend.

**Obendorf, 27. Dezember.** (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Sonnabend den 29. Dezember im Lokale des Herrn Dankwort statt. —

**Calbe a. S., 27. Dezember.** (Auch ein Weihnachts-geschenk.) Wie schlecht manche Fabrikleitungen im eigenen Betrieb mit der Fabrikordnung verfahren sind, beweist eine Verordnung des Direktors der Papierfabrik von Brüdner u. Co. in Calbe; der Herr macht bekannt, daß die Frühstück-, Mittag- und Vesperpausen bei den Querschneidern und dem Kalandar wegfallen sollen, trotzdem es in der Fabrikordnung heißt: bei allen abstellbaren Maschinen wird je eine halbe Stunde Frühstück- und Vesperpause und eine Stunde Mittagspause gewährt. Daß nun bei einem Stundenlohn von 18 bis 25 Pfg. die Frau mitarbeiten muß, ist wohl jedem klar, wie sie aber dann noch das Mittagessen für den Mann in die Fabrik schaffen soll, ist uns ein Rätsel. Das schlimmste bei der Sache ist, daß die Arbeiter für diese zwei Stunden nichts bekommen. Herr Brüdner wird hier von allen Seiten als ein wohlthätiger Herr angesehen, denn es bekommen sämtliche kleinen Beamten an der Post, Bahn und Polizei in Calbe das Kuchenmehl zum Weihnachtsstiefel geschenkt, die Arbeiter aber, welche Herrn Brüdner reich gemacht haben, und noch immer reicher machen sollen, bekommen natürlich nichts, sie müssen alle Tage zwei Stunden unjont arbeiten. Arbeiter bei der Firma Brüdner u. Co., wann werdet ihr euch endlich der Organisation anschließen? —

**Stuttgart, 27. Dezember.** (Die Diebe,) die seit längerer Zeit auf der Fabrik weit u. Co. gestohlen haben, sind glücklicherweise nun erlappt, zur großen Genugung der Arbeiter dieser Fabrik, denen es sehr peinlich war, daß schließlich auf sie Verdacht gefallen war. —

## Gerichts-Zeitung.

### Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 22. Dezember 1906.

**Körperverletzung.** Der Arbeiter Friedrich Sperling aus Hadmersleben wurde vom Schöffengericht in Döhrleben wegen Körperverletzung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. In der heutigen Berufungsverhandlung wurde seine Strafe auf 4 Wochen herabgesetzt. —

**Urkundenfälschung.** Um sich vor Strafe zu schützen, fälschte der Schlichter Willi Zahl aus Halberstadt seinen Mitbewerber durch das Erstellen von Urkundenfälschungen schuldig gemacht, weshalb ihn der Gerichtshof zu 3 Tagen Gefängnis verurteilte. —

**Körperverletzung.** Die Arbeiter Gustav Heinemann und Jakob Nowatschek, beide aus Döhrleben, haben dort am 2. November 1906 den Arbeiter Schmidt gemeinschaftlich körperlich ohne Grund und Ursache gemißhandelt. Da beide wegen ihrer Nothet schon vielfach vorbestraft sind, so lautet das Urteil für jeden auf 6 Monate Gefängnis. —

**Unzüchtige Handlungen.** Güter verschlossener Türen wurde gegen den Konditor Otto Neßling von hier verhandelt, welcher an einem Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte. Das öffentlich verkündete Urteil lautet auf 6 Monate Gefängnis. —

**Freispruch.** Der Mühlenbesitzer Gottfried Gasse aus Schlammstedt soll am 19. Oktober 1906 widerrechtlich in der dortigen Feldflur gewildert und dabei einen Arbeiter angeschossen haben. Durch die Beweisaufnahme wurde indes die Schuld nicht erwiesen, weshalb der Angeklagte freigesprochen wurde. —

**Ein Taubenjäger.** Der Schuhmachermeister Wilhelm Cassebaum, früher in Tarchun, jetzt in Stoffhütten wohnhaft, hatte auf Tauben geschossen und sich solche widerrechtlich angeeignet. Das Schöffengericht zu Egeln verurteilte ihn deshalb zu 1 Woche Gefängnis und 20 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hat hiergegen Berufung eingelegt. Diefelbe wurde verworfen. —

**Die abgeschmiedete Polizei.** Einen schlimmen Reizfall erlebte die Polizei des bekannten Waderstes Kiffingen bei dem Versuch, ihre etwas fleckig gewordene Ehre vom Richter wieder rein waschen zu lassen. In einer Verhandlung gegen den Kaufmann Armin Bauer wegen Widerstandes und Verhinderung hatte dieser behauptet, die Kiffinger Polizei lasse sich abschmiedern, unterdrückte Anzeigen usw. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Zeitner, sagte dem noch hinzu, er könne als Mitglied des Stadtrats Kiffingen behaupten, daß die Schützmannschaft sich tatsächlich abschmiedern lasse. Gegen beide wurden wegen dieser Aussagen von Landgericht Schweinitz verhandelt, es gelang ihnen jedoch, den Wahrheitsbeweis zu erbringen, so daß der Staatsanwalt selbst die Anklage fallen ließ und das Gericht auf Freisprechung erkannte. —

## Militär-Justiz.

**Das nationale Rindvieh vor dem Kriegsgericht.** Ein schwunghafter Viehhandel, der so recht drastisch zum Ausdruck brachte, in wie trauriger Gemeinschaft Viehhändler und Agrarier einander Hand in Hand arbeiten können, wenn es sich darum handelt, anrückendes

Vieh an den Mann zu bringen, beschaffte das Kriegsgericht der 8. Division in Halle in der Sache des überzähligen Viehhändlers, jetzigen Postenwärters Otto Schulz in Eisleben. Der Angeklagte, der früher bei dem Viehhändler Moses wohnte, hat bei der Halle'schen Staatsanwaltschaft eine Anzeige erstattet und an Moses einen Brief geschrieben, wonach er Moses beschuldigte, dieser habe von Landwirten krankes Vieh gekauft und dieses in betrügerischer Absicht wieder verkauft. Dadurch sollte sich Schulz der Verleumdung, der wissenschaftlich falschen Anschuldigung und der veruchten Erpressung schuldig gemacht haben. Der Angeklagte trat aber den Wahrheitsbeweis an und brachte durch die Vernehmung des Stallschweizers Wernzsch, der lange Zeit bei Moses tätig gewesen war, geradezu haarsträubende, ekelregende Dinge über den Viehhandel mit den Agrariern an den Tag. So bekundete Zeuge, daß er von den Bauern in der Umgegend von Eisleben bei Moses in Stallung brachte kranke, mit Geschwülsten behaftete Kühe, die manchmal knapp aufstehen konnten, abgeholt und an Fleischermeister weitergeschafft habe. Nachts vier Uhr habe er den Bauern zuweilen das Vieh weggeholt. Bei einem Amtsvorsteher habe er eine Kuh aus dem Stall geholt, in dem es derartig gestunken habe, daß er sich habe die Nasenlöcher zuhalten müssen. Bei einer schwarzen zerschundenen Kuh habe er vor dem Verkauf die Blut- und Schandflecke mit schwarzer Wische überschmiern müssen. Für die angeblich durch den Angeklagten verletzten Zeugen, Landwirte usw. war ein Rechtsanwalt als Nebenkläger erschienen, der keine Meinung hatte, für die seinem Schutze anvertrauten auch nur ein Wort zu sagen. Als die vielen vor der Tür stehenden „Entlastungszeugen“ vernommen werden sollten, wurde plötzlich mitgeteilt, Viehhändler Moses habe seinen Strafantrag wegen Verleumdung zurückgezogen. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Czarnikow, behauptete dies und meinte, es wäre ganz gut gewesen, wenn die ekelregenden Geschichten, die sich bei Nacht und Nebel im Fleisshandel abgepielt haben, durch die weitere Beweisaufnahme noch besser beleuchtet worden wären. Der Angeklagte habe zum Wohle der Menschheit gehandelt und dafür eine Anklage erhalten. Der Angeklagte wurde antragsgemäß auch von der Anklage der wissenschaftlich falschen Anschuldigung und der veruchten Erpressung freigesprochen, und dann wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Staatsanwalt nach der andern Richtung hin das Weitere untersuchen möge. —

## Vermischte Nachrichten.

**\* Was ist Treue?** Die „Berliner Volkszeitung“ erzählt: Der Herr Oberst besucht die Instruktion des Leutnants Schneidig, der gerade über die Pflichten des Soldaten spricht. Nach kurzer Zeit unterbricht der Oberst den Vortrag mit den Worten: „Alles sehr schön, mein lieber Schneidig, aber ich vermisste die nötige Anständigkeit in Ihrem Vortrag. Sie müssen der teilweise geringen Auffassungskraft der Leute entgegenkommen. Ich werde Ihnen zeigen, wie ich den Leuten zum Beispiel anfangs den Begriff „Treue“ definieren würde. „Nun, mein Sohn,“ wendet sich der Oberst an einen nichts weniger als intelligent aussehenden Vaterlandsverteidiger, „Du hast doch sicher einen Schatz?“ „Nein, Herr Oberst,“ entgegnet der Befragte. „Na, wird schon noch kommen,“ tröstet der Befragte, „aber hier, Dein Nachbar hat sicher einen. Was würdest Du nun sagen, wenn dieser zu seinem Mädel die ganze Dienzeit hindurch und auch später noch hielte und nie hinter andere n. h. l. e. e.“ Eine verständnisvolle Heiterkeit verläßt die Züge des Befragten, und prompt kommt die Antwort: „Selbst muß arg guet foch, Herr Oberst!“ —

**\* Ein kranker Glaspokal.** Im Dresdener Kunstgewerbemuseum fällt vielen Besuchern ein Pokal auf, der in einem Glaspokal noch besonders unter einem Glaspokal steht. Wenn man den Aufseher fragt, antwortet dieser: „Das ist das Glas, das die Auszehrung hat. Es steht im „Krankenstall“, damit es die andern Gläser nicht ansteckt.“ Es handelt sich in Wirklichkeit um einen Deckelpokal aus dem achtzehnten Jahrhundert, der Inschrift nach holländischen Ursprungs, der durch Einwirkung der atmosphärischen Luft in Verwesung begriffen ist. Die Ursache hiervon ist entweder eine fehlerhafte Zusammenfügung der Glasmasse oder die Anwendung eines Rohmaterials, das das Glas angegriffen hat. Die Erscheinung, die man gemeinhin Auszehrung des Glases nennt, ist in Fachkreisen bekannt und wird auch an andern Gläsern beobachtet. Da diese Gläserkrankheit ansteckend wirkt, so wird das frische Glas von den andern abgefordert. Ein Mittel gegen die Krankheit ist Lüftung durch Abnehmen des Deckels. Auch schützt man neuerdings die Gläser gegen die Auszehrung durch Ueberziehen mit Japanlack. Bei diesem Pokal, der keinen besonderen Wert hat, wird dies nicht getan, um die Entwicklung der Krankheit zu studieren. Das Glas sieht infolge der Krankheit wie Eiszglas aus. Es trägt auf einer Seite das Bild eines Hauses, auf der andern ein Wappen mit der Inschrift sowie eine holländische Inschrift, nach der es anscheinend eine Schenkung an eine Kirche war. —

**\* Weihnachtsgeschenke für Kinder der Reichen.** Kürzlich erzählt ein Londoner Händler, bestellte ein Vater für seine Kinder eine komplette mechanische Menagerie. Jedes Tier muß mit seinem Originalfell bekleidet sein; im Innern jeder Nachbildung befindet sich eine feine mechanische Maschine, durch die die dem Charakter des Tieres gemäßen Bewegungen mit täuschender Naturtreue bewirkt werden. Es ist schwer, auf den ersten Blick nicht an ein lebendiges Tier zu denken. Natürlich sind derartige Spielwaren nicht gerade billig. Der Löwe allein kostet 12 000 Mark, andre Tiere dieser Menagerie kosten nicht weniger als 20 000 Mark. Der Verkäufer hat sich sein Landhaus extra umbauen lassen, um die Tiere aufzustellen. Das Ganze ist als ein Scherz für eine Weihnachts-gesellschaft gedacht und wird nur die Kleinigkeit von 200 000 Mark kosten. Ein anderer Herr, ein bekannter Offizier, gab uns kürzlich einen sonderlichen Auftrag. Als Weihnachtsüberreichung für seine beiden Söhne hat er den Fußboden eines Zimmers vollständig umwandeln lassen; es stellt nun das Schlachtfeld von Colenso in miniature dar. Alles ist der Natur getreulich nachgebildet, Hügel, Täler, Schluchten und der Fluß. In dieser male-riösen Landschaft kämpften über 2000 Spiel Soldaten, mit 65 Geschützen und einem vollständigen Transporttrupp. Die Anlage kostet 5 600 Mark. Die beiden Jungen, die mit diesem Geschenk überrascht werden, sind beide für die Offizierslaufbahn bestimmt und vielleicht verknüpft der Vater mit der Anlage einen praktischen Anschauungsunterricht über Strategie und Taktik. Für ein andres Kind wurde das Modell von Nelsons Flaggschiff, der „Victory“ gewünscht, das mit großem Kostenaufwand angefertigt wurde. Ueber 17 000 Mark wandte ein Herr aus Wimbeldon an eine Weihnachtsüberreichung für seinen Sohn. Ein vollständiges Eisenbahnnetz wurde in der Nachbarschaft seines Hauses angelegt; allein 400 Meter Schienen mußten gelegt werden. —

**\* Ein Todeskampf mit Eis und Schnee.** In fürchterlicher Lage geriet dieser Tage durch die im Agän plötzlich und in so ungeheuren Mengen hereinbrechenden Schneefälle ein bairischer Gebirgsbewohner aus Seemeyer in der Gemeinde Seeg. Man berichtet darüber folgendes: Der Kaiser Matthias Eibrand war, seiner gemohnten Beschäftigung nachgehend, abends 6 Uhr von Seeg nach dem nur eine halbe Stunde entfernten Seemeyer aufgedrohen. Da überfiel ihn ein Schneesturm, daß er nicht Weg noch Steg mehr erkennen konnte und sich verzirrte. Plötzlich wusch der Boden unter ihm, und er versank in eiskaltes Wasser. Er war, ohne

es zu merken, in der Finsternis auf die noch ganz dünne, aber dicht beschneite Eisdecke des Seeger Sees geraten und eingebrochen. Mit Mühe arbeitete er sich aus dem Wasser heraus, aber noch achtmal brach er von neuem ein. Seine letzten Hilferufe wurden im Hartdorf Seeg zwar vernommen, und Männer eilten herbei, um Eibrand Hilfe zu leisten; aber sie konnten die Stelle, wo der Verunglückte mit den eiskalten Fluten um sein Leben kämpfte, lange Zeit nicht feststellen und irrten dreimal um den See herum, ehe sie nach vier vollen Stunden, nachdem das Schneestreiben endlich nachgelassen hatte, mit dem Unglücklichen auf Aufreite in Verbindung treten konnten und dann auch bald seiner ansichtig wurden. Eibrand hatte sich starr vor Frost in seinen gänglich bereisten Kleibern auf eine mitten im See über einer flachen Stelle befindliche Schneewehe gerettet. Noch weitere zwei Stunden vergingen, ehe es seinen Helfern gelang, ihn ans Ufer zu holen. Der Versuch, das Eis zu zerbrechen und mit einem Kahn zu ihm zu bringen, mißglückte. Schließlich holte man von Seeg eine große Anzahl Weitzer, und unter Anführung des Stationsdieners schoben mehrere beherzte Männer ein Brett nach dem andern vor, und stellten so eine Brücke bis zu Eibrands Standort her. Dieser mußte dann den Weg auf den Brettern nach dem Ufer hin wagen, das er auch erreichte, freilich nicht ohne noch dreimal durchs Eis zu brechen. Die letzte Strecke mußte er schwinwend zurücklegen. Daß er nach den stundenlangen Strapazen noch so viel Geschmeidigkeit in den Gliedern hatte, um überhaupt Schwinnbewegungen machen zu können, setzt in Erstaunen und ist ein Beweis von der großen Widerstandsfähigkeit dieser kernigen Gebirgsnatur, wie sie im Agän durchaus nicht zu den Ausnahmen gehören. —

## Meine Chronik.

**Ein betrügerischer Bürgermeister.** Wegen betrügerischen Bankrotts wurde der Bürgermeister Vogt in Weitenau verhaftet und dem Amtsgefängnis in Schopfheim zugeführt. Der Preis der durch den Konkurs Geschädigten ist ungewöhnlich groß. —

**Ein scheußlicher Mord.** Aus Koblenz wird berichtet: Bei Marzen ist vor einigen Tagen ein junges Mädchen mit eingeschlagenem Schädel auf freiem Felde ermordet aufgefunden worden. Infolge eingehender Untersuchungen durch die Kriminalpolizei wurde festgestellt, daß die Ermordete mit einem jungen Manne ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, dessen Folgen später zutage traten. Dieser wurden vier Männer in Haft genommen, und zwar der Vater und der Bruder des ermordeten Mädchens, dessen Viehhändler und ein Einwohner aus Marzen. In der Wohnung des Vaters der Ermordeten wurde ein blutbeflecktes Hemd gefunden, das als Anzeiger diente. —

**Bestrafte Nächstenliebe.** Das Kunststück, Nächstenliebe zu bestrafen, kann natürlich nur der heilige Bureaucratismus vollbringen. Der Kahnkiffer Andrey aus Thorn wurde vor einiger Zeit von einem Rangierzug gegen eine Klampe gedrückt, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Sein Kollege, der Kahnkiffer Amstiel, sprang sofort hinzu, um dem Verletzten die erste Hilfe anzubringen zu lassen. Dann ist dem braven Helfer seitens der Eisenbahnbetriebsinspektion ein Strafmandat (11) in Höhe von 2 Mark und 20 Pfg. Postkosten zugestellt worden wegen unbesugten Betretens des Gleises nach § 78, 82 der Eisenbahn- und Betriebsordnung vom 4. November 1904. Gegen dieses Strafmandat hat A. sofort Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. Die Ausstellung solcher Strafmandate mußte auch mit Strafmandaten geahndet werden! —

**Eisenbahnunglück.** Eine entsetzliche Eisenbahnkatastrophe ereignete sich wieder einmal in den Vereinigten Staaten. Auf der Strecke Minneapolis-St. Paul stieß ein Schnellzug mit einer rangierenden Lokomotive zusammen. Der ganze Zug entgleiste, fünf Personen sind getötet. —

**Ersticht.** Ein verhängnisvolles Brandunglück ereignete sich zu Marienfelde. Durch eine Kochmaschine entstand ein Fußbodenbrand. Die beiden Mädchen Anna (3 Jahre) und Hedwig (6 Jahre) des Arbeiters Ley schliefen in der Küche. Am Nachmittag wurde von den Hausbewohnern die Gefahr bemerkt. Es war aber schon zu spät. Als man in die Wohnung vordrang, fand man die Kinder tot in den Betten liegend vor. Sie waren ersticht. Alle Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. — Bei einem Wohnzimmerbrand verunglückten in Steintin drei Kinder, eins fand den Erstickenstod, die beiden andern konnten durch Sauerstoff wieder zum Leben erweckt werden. —

**Die Erde bebt.** Die seismographischen Stationen kündigen von verschiedenen Seiten ein langandauerndes Erdbeben an, das am Sonnabend stattgefunden hat. Wo das Erdbeben erfolgt, ist noch nicht bekannt. Die Instrumente auf der seismographischen Station zu Schide auf der Insel Wight haben am Sonnabend abends 6 Uhr 53 Min. Greenwichtzeit ein schweres Erdbeben registriert, das 7300 Kilometer entfernt stattfand und 2 Stunden 40 Minuten dauerte. Man glaubt, daß es in Zentralasien oder unter dem Aegän stattfand. Die Erdbebenwarte von Hohenheim zeigte am Sonnabend ein hartes, 1 Stunde anhaltendes Erdbeben mit einem Kern innerhalb Europas an. Auch die seismographischen Instrumente zu Jena zeigten Sonnabend abends ein weit entferntes Erdbeben in östlicher Richtung an. Auf der Hamburger Erdbebenstation wurde ein sehr heftiges Erdbeben am Sonnabend abends um 7 Uhr 29 Minuten 55 Sekunden verzeichnet. Die Schreibnadeln der seismographischen Instrumente schlugen 12 Zentimeter und darüber aus wie bei den Katastrophen von San Francisco und Valparaiso. Am Sonntag früh 8 Uhr 19 Minuten 22 Sekunden wurde ein zweites schweres Erdbeben vom Seismographen verzeichnet. Das von der Hamburger Hauptstation für Erdbebenforschung gemeldete Erdbeben hat, wie man annimmt, auf der Halbinsel Alaska stattgefunden. —

**Ein echter Rembrandt für fünfzehn Frank.** „Daily Telegraph“ meldet aus Brüssel: Ein Diener der hiesigen Deputiertenkammer erlief vor einiger Zeit in einem Trödelladen ein Gemälde für 15 Frank, das zwei Kartenpieler darstellt, die beim Licht einer Kerze dem Spiel fröhnen. Kunstkenner erkannten zur nicht geringen Ueberraschung des Eigentümers des Bildes, daß es sich um einen echten Rembrandt handelte. Der Betreffende hat bereits Angebote bis zu 880 000 Frank für den Verkauf des Bildes erhalten, hat jedoch bisher alle Anträge abgewiesen. —

## Bereine und Versammlungen.

**Töpfer und Berufsgeossen.** Am 19. Dezember fand in Gustav Böhm's Zentralherberge unsere regelmäßige Monatsversammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung, Kassenbericht, gab der Kassierer Müller die Abrechnung vom 3. Quartal. Die Kasse war revidiert und in Ordnung, weshalb ihm Decharge erteilt wurde. Zum 2. Punkt der Tagesordnung, Stellungnahme zu dem Schreiben der Leipziger Kollegen bezügl. Einberufung eines Offenherbertages vor der kommenden Generalversammlung entspann sich eine lebhafte Debatte. Diese führte zu dem Schluß, daß die Anwesenheit der Leipziger Kollegen einstimmig abgelehnt wurde. Der Kartelldelegierte legte sein Mandat nieder. An seiner Stelle wurde der Kollege Lindner gewählt. Zum Schluß drückte der Vorsitzende über die kurz besuchte Versammlung seine Freude aus und ermahnte die Kollegen, bei der bevorstehenden Reichstagswahl ihre Schuldigkeit zu tun. —

# Wahlkreis Wanzleben!

Sonntag den 30. Dezember  
abends 8 Uhr

Elf große öffentliche

# Volksgesammlungen

in

**Benneckenbeck** bei Witwe Hoppe  
„Weißer Schwan“

**Diesdorf** bei Hermann Hildebrandt  
„Weißes Roß“

**Egeln** bei Otto Patz, „Stadtspark“

**Fermersleben** bei Emil Stiller  
„Goldener Engel“

**Gr.-Ottersleben** bei Gustav Möhring  
„Goldener Stern“

**Kl.-Ottersleben** bei Emil Schütze  
„Deutscher Hof“

**Lanzendorf** bei  
Bruno Braune

**Lemsdorf** bei Julius Cäsar  
„Deutscher Kaiser“

**Salbke** bei August Bartels  
„Deutsche Eiche“

**Sohlen** bei Otto Müller  
„Friedrichsruh“

**Westerhüsen** bei Wassmuss  
„Deutsches Haus“

Die Versammlung in Sohlen findet schon am 3 Uhr statt.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

# Was soll die Reichstags- Auflösung bedeuten?

Referenten sind die Genossen:

**Bader, Beims, Brandes, Fabian, Flügge, Koch, Hähnsen,  
Müller, Riepekohl und Silberschmidt.**

Männer und Frauen! Mit diesen Versammlungen soll der Wahlkampf eingeleitet werden. Sorgt dafür, daß dieselben eine Kundgebung der Sozialdemokratie werden, wie wir es im Kreise noch nie gesehen haben. Die Regierung will den Kampf, sie soll ihn haben. Zu Tausenden müßt ihr aufmarschieren, wenn wir als Sieger am 25. Januar das purpurne Banner der Rächtenliebe aufpflanzen wollen.

Das Wahlkomitee.

Für die polizeiliche Anmeldung der Versammlungen haben die örtlichen Wahlkomitees zu sorgen.

2418

# Wahlkreis Quedlinburg-Aschersleben-Calleburg

Öffentliche Versammlungen

Sonntag den 29. Dezember, abends 8 Uhr  
im Restaurant „Vorwärts“ in Quedlinburg

Sonntag den 30. Dezember, nachmittags 3 Uhr  
in der „Reichskapelle“ in Calleburg

Dienstag den 1. Januar, nachmittags 3 Uhr  
im „Deutschen Hause“ in Förderstedt

Dienstag den 1. Januar, abends 8 Uhr  
in Wiesseners Lokal in Stassfurt

Dienstag den 1. Januar, nachmittags 3 Uhr  
im Gasthof „Zur Kanne“ in Barby

Referent wird noch bekannt gegeben.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Die Auflösung des Reichstags.

Referent in allen Versammlungen (mit Ausnahme von Barby) ist

Kandidat Genosse Albrecht.

**Burg.** Heinrich Reinecke  
Markt 13 = Markt 13  
Bringe hiermit meine große Auswahl in

**Schuhwaren**

in empfehlende Erinnerung. 1731

Reparaturen schnell und billig.

**Burg, Breiteweg**

Lager fertiger Särge

in jeder Ausführung

Möbel in allen Holzarten

empfehit 1185

**G. Stollberg.**

Die Geburt eines

kräftigen Jungen

zeigen hochsehrnt an

Eduard Holtz und Frau.

**Dankagung.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger

Teilnahme sowie für die zahlreichen

Krauspenden beim Begräbnis unfrei-

teuren unvergeßlichen Entschlafenen

sprechen wir unsern innigsten Dank

aus. Besonderen Dank Herrn Dr.

Kramer für die trostreichen Worte

sowie dem Arbeiter-Verein

Budau für den erhebenden Beitrag

am Sarge des Entschlafenen.

**Witwe M. Große**

nebst Kindern.

937

**Aschersleben.**

Dankagung. 2415

Bei dem Hinscheiden meiner lieben

Frau, unter guten Müttern

**Alwine Hoffmann geb. Blanke**

sind mir viele Beweise herzlicher

Teilnahme geworden. Hierfür sage

allen meinen herzlichsten Dank.

**Heinrich Hoffmann u. Kind.**

2415

**Deutsch. Holzarbeiterverband**

Verwaltungsstelle Magdeburg.

**Todesanzeige.**

Unser Mitglied zur Nach-

richt, daß am Mittwoch den

26. d. M. der Kollege

**Fritz Werner**

Klein-Ottersleben, an der Pro-

letariertkrankheit verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Sonntag nachmittags 3 Uhr in

Klein-Ottersleben statt.

Um zahlreiche Beteiligung

erzucht **Die Verwaltung.**

2415

**Standesamt.**

Magdeburg-Albstadt, 24. Dezbr.

Aufgebote: Kellner Hermann

Schmidt mit Pauline Löfflich,

12 L. Wilhelmine Henriette Otter

Zwingmann, 72 J. 8 M. 17 J.

**Burg, 22. Dezember.**

Eheschließungen: Pri-

ester Otto Böttger in Cal-

be mit Johanne Luise Klara Wät-

geb. Walter hier. Arbeiter Fried-

rich Wilhelm Otto Weber mit Friede-

helene Schmidt. Tischler Hol-

bert Seeger mit Emilie W.

Auguste Köhler. Schuhmacher

Wilhelm Hätner mit Marie Dor-

emma Seeger. Zigarrenmacher

Julius Wilhelm Gruhn mit Ag-

nes Johanne Anna Maluschke. Prö-

selig Ludwig Wilhelm Schwa-

mit Wilhelmine Auguste Ida Kra-

uschuhfabrikarb. Mag Paul Klü-

mit Marie Luise Stute. Schu-

fabrikarbeiter Hermann Adolf Kar-

mit Margarete Anna Agnes Wöl-

fschneider Wilhelm Aug. Rod-

mit Elise Amalie Sauer. Arbei-

ter Johann Friedr. Ferdinand Kreith-

mit Emilie Mathilde Theresie Vor-

geburt: L. des Bureau-

assistenten Otto Kölling, L. d.

Tischlers Wilhelm Fritsche.

Todesfälle: Wilhelmine ge-

dingling, Ehefrau des Schuhma-

cher Gottfried Thiede, 52 J. Charlot-

te, des Kaufmanns Paul Berg-

11 M.

Vom 24. Dezember.

Aufgebote: Schleifer Wilhelm

Rehbaum mit Emma Anna Spach-

Schneider Heinrich Gustav Vie-

mit Emma Friederike Charlote

Stohe.

Eheschließung: Klempner

Franz Gustav Adolf Fuchs in Ver-

ein mit Martha Alwine Karoline Ger-

in Berlin.

Todesfälle: Messerschmiede-

meister Adolf Reingold, 60 J.

Werkmeister Ernst Köhler, 63 J.

Ehefrau des Arb. Robert Fuhrmann

Marie geb. Haake, 32 J.

**Calbe a. S.**

Aufgebote: Chemiker Ed-

mund Wichmann in Grünungen mit

Marie Sack in Barby. Mechaniker

Richard Boden hier mit Anna

Minna Zimmermann in Brumby.

Eheschließungen: Kaufma-

ner Albert Siebrecht in Herbst mit Anna

Wolff in hier. Schneider Richard

Neuther in Hannover mit Helene

Anauf hier.

2415

2415